Lalotte und Fanfan

oder

die Begebenheiten

zweyer auf eine wüste Insel ausgesetzten Kinder

[von François Guill. Ducray-Dumenil]

Eine Robinsonade

Nach dem Englischen

Erster und Zweiter Theil

Wien und Prag
bey Franz Haas 1796

80

G. n. 3150

Erstes Hauptstück.

Einleitung. Schiffbruch. Beschreibung der unbekannten Insel.

Die Sonne neigte sich, die Luft war rein, der Himmel heiter, und das Meer, in seiner größten Stille, schien dem Schiffe des Mylord Welly, der von Jamaika zurückkam, eine glückliche Reise anzukündigen. Der Pilote steuerte, (die Insel Cuba zur linken, und zur rechten die prächtigen Wälder Baytis *) lassend) nach den Bermudischen Inseln; alles gieng nach ihren Wünschen.

In sein Zimmer verschlossen las Mylord Welly die Briefe seiner theuern Jenny und wünschte sich schon zu seiner nahen Zurückkunft nach London Glück. Jenny, rief er aus, meine theuere Jenny! so werd ich dich denn wiedersehen! So wird es mir denn vergönnt seyn, ruhige Tage an deiner Seite zu verleben! . . . Für dich hab ich diese lange Reise unternommen: ja für dich allein hab ich es gewagt zum zweitenmale der Wuth eines treulosen Elements zu trotzen, das mich schon so viele Thränen vergiessen machte. Ich habe deine Gelder als ein treuer Vor-

*) St. Domingo, vor dem spanischen Einfall Bayti.

mund eingesammelt, ich bringe aus Jamaika die Schätze, die dir ein Oheim, der dich liebte, bey seinem Tode hinterließ. Was kann nun künftig unser Glück stören? .... Was kümmern uns die Verfolgungen eines barbarischen Bruders! Ich werd es wagen dürfen, mich laut deinen Gatten zu nennen. Der Brief eines Vaters, eines Oheims, der ganzen Familie berechtiget mich dazu, diesen geheiligten Titel anzunehmen. O! welche Reize hat er nicht für mich! Glücklich, wenn ich bey meiner Zurückkunft das süsse Pfand unserer Vereinigung, das ich unter deinem Herzen zurückließ, finde. Wie einnehmend muß es seyn! deine Züge trägt es ohne Zweifel; ist das Bild meiner tugendhaften Gattinn. Ach! — — wie langsam schleicht die Zeit, wenn glühet wiederzusehen, was man liebt! Die Länge der Reise erschreckt mich, es scheint mir, daß ich nie bald genug bey dir seyn werde. Wie seltsam das doch ist; wer erklärt mirs? Zu St. Jago war die Begierde, London wieder zu sehen, lange nicht so lebhaft; viel geduldiger ertrug ich da deine Abwesenheit. Der Gedanke, daß ich nützlich war, erhub mich über mich selbst, und tröstete mich über unsere Trennung. Aber nun! — — O wie verlangt michs, mich in deine Arme zu werfen, dich an mein Herz zu drücken, meine Thränen mit den deinigen zu vermischen! Kostbare Thränen, von dem innigsten Gefühle ausgepreßt, wehe dem, der euch nicht kennt!

Durchdrungen von diesen süssen Täuschungen, merkte Lord Welly nicht, daß seit einigen Augenblicken die Bewegungen des Roulis und des Tangage schneller wurden. Das Gebrülle der

Wogen und das Geschrey der Matrosen weckten ihn aus seinen Träumen. Er verläßt sein Zimmer und eilt sich von einem Unglücke zu unterrichten, das, ach! grösser war, als er dachte. Wir sind verloren! rief der Schiffer; der heftigste Sturm drohet uns; eine blitzende Trompe nähert sich uns! uns ist nun nichts mehr übrig, als alle Oeffnungen zu verschliessen, und uns den Winden zu überlassen.

Dieser Rath wurde befolgt: aber vorher hatte man die Vorsicht, durch Kanonenschüsse die Wasserhose zu trennen, die sich näherte, um sich über sie herzustürzen. Bald erfüllte sich der Himmel mit Blitzen; dicke Finsterniß folgte dem Lichte; das Meer brüllte; der Donner schallte; und das Schiff, das nach dem Willkühr der aufgethürmten Wellen umherschwankte, ließ den unglücklichen Reisenden nichts als Schiffbruch und Tod sehen.

Großer Gott! rief Lord Welly; ich werde sie nicht mehr sehen; du beneidest mir dieses Glück; — — Ach! wenn du den Faden meiner Tage zerreissen wolltest, warum geschah es nicht, als ich an die afrikanischen Küsten geworfen, unter den Wilden verirrt, verzweifelte, je ihr Gatte zu seyn! Warum muß ich jetzt, gerade in dem Augenblicke, wo ich glücklich zu seyn gedachte; mein Leben verlieren!

Kaum hatte er diese Worte geendigt, als das Schiff an die Spitze einer Klippe stieß, und in einem Augenblick in den Abgrund des Oceans versank. Kein Boot war nicht mehr vorhanden; ein Brett war alles, was sich dem Lord zur Rettung darbot. Dieß ergriff er und überließ

sich darauf dem Meere. Seinem Beyspiele folgten einige Reisende und Jerwik, Jerwik! — sein getreuer Kammerdiener und sein Freund. Aber laßt uns diese unglücklichen Schiffbrüchichen verlassen, und uns nur mit dem Lord Welly beschäftigen, für den der Himmel eine neue Kette von Unglücksfällen, die er ausstehen sollte, aufbewahrte.

Nachdem er lang auf gutes Glück gegen die Wuth der Wellen gekämpft hatte, wurde er endlich auf eine Küste geworfen, wo er über zwey Stunden ganz betäubt lag.

Während dieser Zeit war das Meer stille geworden; die aufrührerischen Winde hatten sich zurückgezogen, und der reinste Himmel ließ den Mond in seiner Fülle sehn.

Wie groß war das Erstaunen des Lords, als er wieder zu sich selbst kam und sich ausgestreckt in einer öden Gegend liegend fand! Aber dieß Erstaunen verdoppelte sich, als er, nachdem er sich ein wenig aufgerichtet hatte, zwey kleine Kinder auf ihren Knieen zu seiner Seite fand, die mit gefalteten Händen und fest auf ihn gerichteten Blicken durch einen schmerzvollen Ausdruck all den Antheil bezeichneten, den sie an seiner Lage nahmen! Anfangs glaubte er, daß ein Traum seine ermüdeten Sinne täuschte; bald aber betastete er, sah er, dachte er nach, und überzeugte sich von der Wirklichkeit dieses rührenden Schauspiels.

Nichts gleicht seiner Verwunderung. Er betrachtet diese unschuldigen, halb nackten Geschöpfe, und bemüht sich ihr Geschlecht und ihr Alter zu unterscheiden. Die eine derselben, als sie be-

merkte, daß er noch athmete, warf sich auf ihn, und vermochte nichts weiter als in Thränen zerfliessend auszurufen: Papa! — — — Ach! Papa! — — — Was wollt ihr, meine Kinder? — Ja, du! Papa! — Ich? — Siehst du, meine Schwester, er kommt uns zu suchen, uns aus diesem garstigen Lande abzuholen. — Wer seyd ihr? wo bin ich? Was ist das für ein Land, das ihr bewohnet? — Ich verstehe dich nicht! — Seyd ihr schon lange hier? — O ja, schon lange, schon sehr lange. — Seyd ihr alleine da? — Ganz alleine. Lalotte und ich, Fanfan; wir sehen da nichts, als große Thiere, vor denen wir uns sehr fürchten, und die bisweilen bis in unsere Hütte kommen. — Wer hat euch denn auf diese Insel gebracht? — Ein großes, großes Haus, das auf dem Wasser gieng, und das wir hernach niemals wieder gesehen haben. —

Lord Welly konnte von seinem Erstaunen gar nicht zu sich selbst kommen. Zwey Kinder von ungefähr sieben bis acht Jahren, in Otterfell gekleidet, allein auf einer Insel, wo alles wüst und öde schien! — Alles dieses versetzt ihn in eine Art von betäubender Verwunderung, die einer gänzlichen Gefühllosigkeit nahe kam. Er wollte aufstehen, aber seine Kräfte waren so geschwächt, daß er wieder zur Erde niedersank, indem er wider seinen Willen Seufzer ausstieß, die ihm der ganze Umfang seines Unglücks ausprеßte.

Himmel! rief er aus, unversöhnlicher Himmel, wozu bewahrest du mich noch auf! Wird dein Zorn nie ablassen, mich zu verfolgen? Weswegen strafest du mich? Wegen der Fehler der Urheber meiner Tage? Ach! sie haben genug da-

für gebüßt! — — O Jenny! Es ist aus! Ich werde dich nie wiedersehen! Du bist für mich verloren! Ich werde in dieser wüsten Insel ein Leben endigen, das ich so angenehm an deiner Seite hätte verleben können! Wie unglücklich bin ich! Ach, wie unglücklich bin ich!

Er hat Kummer, Schwester! rief Fanfan, — — und nun stürzen sich alle beyde über ihn, und bemühen sich durch ihre unschuldigen Liebkosungen seinen Gram zu mildern. — O meine Kinder! ja ich habe Kummer, grausamen Kummer! — Lalotte, hohl ihm doch etwas zu essen! — Sogleich lief Lalotte nach ihrer Hütte, die nicht sehr weit entfernet ist.

Fanfan, sagte der Lord voll Schmerz, so hast du denn nie ein Haus hier ankommen sehen, das dem ähnlich war, welches dich hieher gebracht hat? — O niemals! niemals! hieher kommt niemand als große Menschen, die über und über schwarz sind, und die manchmal auf kleinen Kähnen hieher fahren. Wenn wir sie sehen, so verstecken wir uns geschwinde, geschwinde: denn sie könnten uns wohl fressen.

Nun denn! sagte der unglückliche Schiffbrüchiche, so bin ich verloren, ohne Rettung verloren. Entfernt von meiner Jenny, entfernt von London, von meinen Freunden, von meiner Familie muß ich leben und sterben; welch grausames Schicksal! — du bleibst doch bey uns, nicht wahr? — Das muß ich wohl! — O du sollst auch gewiß mit uns zufrieden seyn, wir wollen dich auch recht lieb haben, und so schöne mit dir thun, wie einmal mit Derley — Wer wär denn Derley? — Unser guter Freund: man hatte ihn

bey uns gelassen; aber er ist gestorben, der arme Derley, und wir haben nicht wenig um ihn geweint. — Du lieber Fanfan! Ja, wenn ich meine Tage in dieser Insel endigen soll, so sollt ihr mich trösten, ihr guten Kleinen, sollt mir meine Uebel versüssen, und meine angenehmste Beschäftigung soll es seyn, euch zu erziehen und eure Herzen zur Tugend zu bilden. Ach! möchtet ihr denn einst der menschlichen Gesellschaft wiedergegeben, und in den Stand gesetzt werden, meine Lehren auszuüben.

Als er dieß gesagt hatte, kam Lalotte zurücke und brachte dem Lord Schildkröten- und Kolibrieier, Jujuben, Datteln, Ignamen, und in einer Muschel einen Saft, der ihm, dem Geschmacke nach, der Saft zu seyn schien, der von den Palmbaum herabrinnt. Er war schwach, aber nachdem er etwas von diesen einfachen und frugalen Nahrungsmitteln zu sich genommen hatte, kehrten seine Kräfte zurück, und indem er von neuem über seine Begebenheit nachgedacht hatte, konnte er nicht begreifen, wie zwey so junge, zarte Kinder leben und für alle Bedürfnisse sorgen konnten, in einem Alter, wo andere kaum gehen und denken können. O Natur! rief er aus, o Vorsehung! ich erkenne deine beschützende Hand! hat der höchste Urheber je sein schwaches Geschöpf verlassen! Laßt uns in seinem väterlichen Schoose ruhen; er hat Sorge getragen für diese Unglücklichen; kann er ein Wesen umkommen lassen, dessen Wünsche, dessen Herz, dessen Gesinnungen er kennt!

Endlich verweilte sein Gedanke bey dem Schicksale Lalottens und Fanfans. Das, was

er von ihren Begebenheiten errathen konnte, erweckte in ihm die lebhafteste Begierde, sie aus dem Grunde zu wissen. Aber wie? Sie drückten sich sehr schlecht aus; man mußte ihr kleines Geschwätze errathen; man erkannte daran, daß sie Engländer waren. Aber wodurch hatten sie ein so strenges Schicksal verdient? Waren sie Opfer der Eifersucht, der Rache oder des Unglücks?

In Erwartung des Tages, den er wünschte, um den Ort untersuchen zu können, den er bewohnen sollte, entschloß er sich, die kleinen Wilden so viel reden zu machen, als er können würde, um aus ihren Antworten wenigstens etwas über ihren Zustand und die Ursache ihrer Aussetzung zu schliessen.

Wie alt seyd ihr denn? fragte er sie, — das verstehen wir nicht; was meinst du? — Ich frage euch, wie oft ihr hier die kalte und die warme Zeit gesehen habt? — das kann ich dir nun so genau nicht sagen, antwortete Lalotte, aber seit dem Tode unsers guten Freundes haben wir bey jeder Sonne einen Strich mit einem Steine auf den großen Baum da gemacht, den du vor dir siehest.

Der Lord fand diesen Einfall sehr sinnreich für Kinder. Er gieng nach dem großen Baum hin und indem er alle diese Striche beym Mondenscheine zusammenzählte, so fand er, daß deren tausend, funfhundert, acht und zwanzig waren, welches vier Jahre, zwey Monate und acht Tage ausmachte, seitdem sie diesen Derley verloren hatten. — Aber, sagte er ihnen, ist er denn gleich gestorben, nachdem man euch hieher gebracht hat? — O ja! auf der Stelle! Sein

Blut floß, wie die Quelle des Wassers, aus dem wir unsern Durst stillen. — Er war also verwundet? — Sehr! — Wer waren denn die Leute, die euch in das hölzerne Haus führten? — Mama, und eine Menge Menschen, von denen einer sie oft bey der Hand nahm. — War das euer Papa? O nein! der schlug uns, und gab dem Derley große Hiebe, da er ihn mit uns in einen kleinen Kahn hineinwarf, auf dem wir hieher fuhren. — Aber ehe ihr auf dieß Schiff kamt (denn man nennt das ein Schiff) erinnert ihr euch nicht, wo ihr vorher gewesen seyd? — O ja; in grossen Hütten; die waren mit tausend schönen Sachen ausgeputzt, und da stieg bey der Nacht oft ein Mensch zum Fenster hinein, und umarmte uns oft. — War dieser Mensch auch mit in dem Schiffe? — Nein; Ehe wir auf das Schiff kamen, hat er mit Mama so viel geweint; hernach kam ein anderer Mensch, der ihn gar sehr verwundete, und hernach haben wir ihn nicht wieder gesehen. — Wo war denn aber die große Hütte, wo ihr damals wohntet? — In einem Orte, wo dergleichrn Hütten mehrere waren. Besinnst du dich noch darauf, Schwesterchen, wie uns da eine Frau öfters in einen schönen Garten trug, wo ein großer Fluß war, und um den herum war ein Rasen, wo die Pferde und die Kühe auf die Weide hinkamen. Und um den Rasen herum waren Wege von Bäumen, an deren Ende eine große, große Hütte war. Da giengen viele schöne Damen und viele große Menschen die Länge und die Queere in diesen Wegen von Bäumen, und da spielten wir unterdessen auf dem Rasen mit andern kleinen Kin-

dern! — Ja, Brüderchen, und da giengen wir hernach zu einem alten Manne, der weinte, und küßte uns, und stach uns mit seinem großen Barte, und gab uns hernach Bonbons, und da waren wir hernach herzlich vergnügt.

Lord Welly verlor nicht ein Wort von ihren Antworten. Ohne Zweifel, sagte er bey sich selbst, Früchte der Liebe oder einer heimlichen Heirath; ihr Vater so unglücklich, als der meinige, gezwungen, England zu verlassen, wird seine Gattinn dem Derley anvertraut haben; und dieser, der vielleicht der Leidenschaft des Schiffkapitains oder eines andern Reisenden wehren wollte, wird dann ohne Zweifel mit diesen beyden Kindern das Opfer der Verrätherey geworden seyn. Der große Garten, worin sie spazieren giengen, ist ganz gewiß St. James-Park; aber alles ist doch nicht deutlich. Vielleicht giebt Alter und Verstand eine befriedigendere Entwickelung. Ach! als man sie so grausam verließ, wachte das höchste Wesen über diese unschuldigen Geschöpfe, in seinen Augen so kostbar, als die Könige und Fürsten dieser Welt! Nur dazu, scheint es, hat er mich in diese Insel geschickt, daß ich sie trösten und sie erziehen sollte. Ach! Ist das der Endzweck meines Schiffbruchs, hast du mich durch eine Reihe von Unglücksfällen bestimmt das Werk deiner Hände zu vervollkommnen, o mein Gott! so beklage ich mich nicht mehr über meine Leiden; sie sind leicht; selbst über den Verlust meiner Jenny werd ich mich trösten, überzeugt, daß du mir, hab ich erfüllt was du mir auflegtest, vergönnen wirst, in mein Vaterland zurückzukehren, meinen väterlichen

Heerd wieder zu sehen, und diese wichtigen Wesen, deren Erziehung du mir anvertrautest, ihren Eltern, oder wenigstens der menschlichen Gesellschaft wieder zu geben.

Indessen hatte Aurora bereits den Horizont geröthet; die Sonne hatte schon den Schleyer der Nacht zerrissen und ihre Schatten erblassen gemacht: Das unruhige Meer, in dem sich das Lazur des Himmels spiegelte, bot in seinen sanften Wallungen das entzückendste Schauspiel dar; alles, bis auf die Vögel, schien die Wiederkehr des Vaters des Lichts anzukünden und zu besingen. Lord Welly nahm nun die jungen Zöglinge der Natur, die künftig die seinigen seyn sollten, und machte sich mit ihnen auf den Weg, um die Insel zu besuchen, deren Anblick ihn beym Mondenlicht erschreckt hatte; der ihm aber nunmehr lange nicht so öde, so wild schien. Alles, was er sieht, fällt ihm auf und setzt ihn in Verwunderung und Erstaunen.

Umringt von steilen Felsen war diese Insel nur von einer einigen Seite den Schiffen zugangbar. Das Meer, das sich an diesem Orte an Kieseln zerschlug, wagte sich nicht weiter in eine Gegend, die durch ihren Abhang und Lage einen Hafen bildete, der bloß das Werk der vorsichtigen Natur war.

Die Insel war nicht sehr groß, aber von Bergen, Wäldern, Hügeln, und kühlen, mit Wohlgerüchen erfüllten Thälern bedeckt.

Hier ladet ein dunkler und dichtbebüschter Hain den Wanderer ein, in seinen heiligen Schoos einzudringen und die Süßigkeiten der Ruhe und der Einsamkeit zu schmecken. Dort zeigt ein sanf-

ter, kräuterbewachsener Berg auf seinem Gipfel die ungeheure Fläche des Ozeans, mit einer unendlichen Menge kleiner Inseln besäet, die blosse Felsenspitzen scheinen. Weiter entfernt dringt eine Wasserquelle rauschend aus der Höhlung einer Kluft hervor, und läuft, über Rohrbeete sich schlingend, eine lachende Ebene, mit den lebhaftesten Farben bemahlt, zu benetzen. Tausend wohlriechende und fruchttragende Bäume, tausend nahrungsvolle Pflanzen, streiten sich um Schatten und Erdreich. Man siehet da Kokosbäume, Ignamen, Kaffeebäume, Palmen, den Bogaha, dessen Laub unaufhörlich zittert, den Bananasbaum, dessen Blätter, nach der Meinung der Indianer, die ersten Kleider unserer ersten Eltern waren; den weissen Baumwollenbaum, der an Höhe unsere europäischen Eichen übertrift, den Mangelbaum *) den Granadenbaum, den Gouyowabaum, mit einem Worte alles, was Amerika nur nützliches und seltsames hervorbringt.

Der Lord betrachtete mit Vergnügen alle diese Wunder, die ihm nicht ganz fremde waren. Er merkte keine Spur von Menschen, aber wohl von verschiedenen Thieren, die er für Ottern, Hirsche, Ziegen ꝛc. erkannte. Auch das Anta, ein in Peru sehr gemeines Thier, vermehrte sich sehr in dieser Insel; das Anta, welches dem Elephanten ähnlich, aber viel kleiner, nur vermittelst eines Rüssels athmet, den es nach

*) Der Mangelbaum, an den sich die Austern anhängen, wächst, indem er nur einen seiner Aeste in die Erde pflanzt.

Willkühr verlängern oder verkürzen kann. Tyger, Nashörner, Löwen, alle dergleichen fleischfressende Thiere waren da unbekannt.

Unter den Vögeln bemerkte man den Einfaltspinsel *) ein kleiner sehr sanfter Vogel, der die Gewohnheit hat, sich auf die Masten der Schiffe zu setzen: der Edolio, dieser traurige Bewohner der Gesträuche, der so heisset, weil er beständig in einem tiefeu und melancholischen Ton wiederholet: Edolio! — — das Teufelchen, eine Art von Nachteule, die nur bey Nacht deutlich sieht; den Foken, einen Vogel von sehr niedlichem Geschmacke, der unsern jungen Wilden zur Nahrung diente, nachdem sie ihn bey Nacht in seinem Neste erstickt hatten; und noch eine unendliche Menge anderer seltner und prächtiger Vögel.

Ah! rief der Lord aus, welch ein entzückendes Land! welche Mannigfaltigkeit vou Produkten! Ah! ganz gewiß die Insel ist neues Eden.

Zweytes Hauptstück.

Die Mumie. Die Hekatombe. Der Wallfisch.

Als der Lord die Insel und alles, was sie in sich schließt, nun wohl gesehen und untersucht hatte, redete ihn Fanfan an: nu, sagte er, findest du das so garstig? — — du seufzest! — —

*) Vermuthlich Pelecanus piscator L.

Mach es doch, wie wir: Lalotte und ich schlafen, wenn es nicht mehr hell ist; wenn denn die Sonne wieder glänzt, so laufen wir in die Wälder und suchen uns Nahrung. . . . . Wir werfen Steine hoch auf die Bäume nach den kleinen Vögeln, die dann herunterfallen, und wir essen sie. — Auf der Stelle? — Ja, ist das was böses? — Das nicht, aber . . . Ich will euch das erklären. Ihr sagt, ihr tödtet die Vögel, habt ihr immer die Stärke gehabt, es zu thun? — Nein, in der That nicht (sagte Lalotte) nur erst seit der trocknen Zeit ist Fanfan auf den Einfall gekommen. O wahrhaftig, vorher waren wir nicht groß genug, und wir aßen da nichts, als einige Früchte, die von den Bäumen herabgefallen waren, oder Eyer, welche große Fische an das Ufer des Wassers legen. Aber da sind wir ja nahe bey unserer Hütte; gehe doch hinein, Papa, du sollst sie sehen. — Lalotte, du durchbohrst mir die Seele! . . . Ich bin nicht dein Papa! . . . Vielleicht, daß itzt Jenny! . . . Ach, nie werd ich es sehen, dieß unglückliche Kind! Es ist aus! Es ist aus! . . . . . — Laß doch diese Jenny; komm in die Hütte: nimm dich in Acht, daß du dir den Kopf nicht zerstössest.

Es war eine Art von unterirdischer Wohnung, die ihren Eingang durch ein tiefes Thal hatte, das mit Palmbäumen beschattet war. Lord Welly dampfte, als er hinein gieng, ein so übler Geruch entgegen, daß er glaubte, er müste ersticken. Er faßte indessen Muth; und als er bis ganz hinten gekommen war, sah er nichts,

als Bananasblätter, Früchte, und grobe Stücken Holz, die in die Erde gepflanzt waren.

Aber, Gott! was erblickte er in einem Winkel! Entsetzen! ..... Einen entstellten Leichnam, der theils mit Amiant und aromatischen Blättern bedeckt war, die halb trocken oder verfault waren .... Wo bin ich? rief er aus; welch ein Anblick! ... Entsetze dich nicht (sagte ihm sanft Lalotte,) das ist er! — Wer er? — Derley, der in diesem Winkel todt niederfiel und der da geblieben ist. — — Was, meine Kinder, ihr könnt eine Höhle bewohnen, wo .... O! wir haben sie nicht verlassen, um immer bey ihm zu seyn! — Ja, erwiederte Fanfan, wir sehen ihn alle Sonnen, und wir umarmen ihn mit jeder Morgenröthe. — Die guten Herzen, rief der Lord aus, die guten Herzen! Aber, meine lieben Freunde, er sieht euch nicht mehr, hört euch nicht mehr; und ihr seyd der Gefahr ausgesetzt, krank zu werden und zu sterben. — O ja freylich, antwortete Fanfan, wir wissen wohl, daß er uns nicht mehr hört, denn sonst würd' er uns wohl antworten, wenn er könnte, aber wir können uns doch nicht von ihm trennen. Einstmals wurde Lalotte, da sie ihn umarmte, ganz blaß und fiel auf die Erde. Lalotte, rief ich da, meine kleine Lalotte, willst du deinen Fanfan hier ganz allein, ohne dich lassen! .... Ach! wenn du werden mußt, wie Derley, so will ich auch sterben, will mich in den großen Fluß werfen und mich die Fische fressen lassen. .... Darauf wandt ich mich gegen die Sonne. O Sonne, sagt ich, Sonne, gieb mir meine Lalotte wieder, gieb mir meine Lalotte wieder, oder verbrenne

sogleich den unglücklichen Fanfan! . . . Gewiß, die Sonne muß mich gehört haben, denn Lalotte öffnete die Augen, und hernach gieng sie wieder! — Zweifle nicht, mein Sohn, daß dich die Sonne gehört hat, zwar nicht die Sonne, aber Gott! Wie, Gott? — Ja; er ist es, der dich auf die Erde gesetzt hat, und er ist es besonders.. der dir das Leben erhalten hat! . . . Aber ich will dir das alles in der Folge deutlicher erklären. Für itzt müssen wir vor allen Dingen darauf bedacht seyn, diesen todten Leichnam hier wegzuschaffen. — O! nein, Papa! . . . . riefen Fanfan und Lalotte zugleich. — Laßt mich machen, ich weiß, wo Gott will, daß er hingebracht werden soll. . . O bitte! bitte! laß ihn hier! fuhr Lalotte mit kläglicher Stimme fort, indem sie gegen ihn ihre kleinen Hände ausstreckte; wenn wir ihn nicht mehr sehen, so werden wir sterben.

Nun entstand ein großer Streit zwischen dem Lord und den beyden Kindern. Endlich gelang es ihm doch, sie zu überreden. Er brachte nun den Körper des unglücklichen Derley aus der Höhle, beyde Kinder fielen nun über den Leichnam her, und erhuben ein so klägliches Geschrey, das ihn innigst rührte und Thränen vergiessen machte.

Als ihr Schmerz nun ein wenig gestillt war, so untersuchte Lord Welly diesen Leichnam, um zu sehen, ob er nicht einige Anzeigen über das Schicksal der beyden Unbekannten an ihn finden könnte. So entstellt er auch war, so sah man doch noch, daß es der Körper von einem ungefähr dreißigjährigen Menschen gewesen; er war groß, wohl gemacht, und gut gekleidet. Sein

ver=

verschliessenes Gewand zerfiel, wenn man es berührte. Der Lord fand eine mit Diamanten besetzte Taschenuhr bey ihm, auf der inwendig der Name: Goslow in der Conductstret, London, stand. Was seine Neugierde vollends reitzte, war ein grosses Paket, das aus einer Tasche seines Kleides fiel.

Es war das eine goldne Büchse, die das Porträt eines Frauenzimmers einschloß, welches sehr gut gemahlt, aber von der Feuchtigkeit fast ganz verdorben war. Man konnte indeß doch noch leicht die Hauptzüge der Person erkennen, die sehr hübsch schien. Die Büchse hatte einen doppelten Boden, welches der Lord bald merkte. Wie groß war sein Erstaunen, als er darin einen Brief fand! schnell eröffnete er ihn, und ob er gleich schon halb vermodert war, so erkannte er doch noch diese Worte unter andern, welche völlig verloschen waren:

„London . . . .

Es bleibt mir nun nichts mehr übrig . . . . abzureisen, meine theure A . . . . ach! . . . . Karoline; . . . deine Kinder . . . . eue . . . . und . . . falt . . . des Derley . . . seitd . . . vier Jahre, daß . . . uns . . . . igung . . . das ist die . . . . ste . . . meine . . . . Lebe wohl! . . . . wird mich finden . . . . Peccadilli bis nach Mitternacht . . . .
. . . .

Hier verhinderten die Falten des Briefes weiter zu lesen. Mylord war in Verzweiflung. Er kannte alle Personen, die in Pecadilli wohnten, denn in diesem reichem Quartiere von London wohnt niemand als vornehmer Adel. Er

schloß daraus, daß Lalotte und Fanfan von sehr hoher Geburt seyn müßten. Er hub den Brief, die Uhr und die goldene Büchse auf, und da er nichts mehr bey dem Leichname fand, als einige Guineen, ein Messer, eine Scheere, und eine Brieftasche, die schon ganz im Staub zerfallen war, so beschloß er, ihn zu begraben.

Aber, sagte er zu den beyden Kindern, die ihre thränenvollen Augen unverwand auf Derley geheftet hatten und in einer tiefen Betäubung schienen, aber wie habt ihr euch denn enthalten können, nichts von den Kostbarkeiten anzurühren, die euer unglücklicher guter Freund besaß? — O wir liebten ihn allzusehr, als daß wir ihm etwas hätten rauben sollen! Und dann wußten wir auch nicht, daß er alle diese schönen Sachen hatte — Was, ihr habt ihn also nie ausgesucht? — Niemals; wir umarmten und beweinten ihn nur! — Welche ehrfurchtsvolle Zärtlichkeit! Sie ist also in der Natur.

Im Grund eines dunklen Thales erhub sich ein Hügel, mit Myrthen bedeckt, und von vier Palmachristibäumen beschattet, deren dickbelaubte Wipfel jeden für sich berührten, diesen Ort vor den Strahlen der Sonne bewahren zu wollen schienen. Dickes Gesträuche von Dornen, Amianth und Cevadille machten den Eingang undurchdringlich. Man sah auch da den Baxana, einen Baum, dessen Schatten tödtlich ist, welcher den Schritt des Verwegnen zurückhielt, dessen unbesonnenes Auge das Dunkel dieser geheiligten Freistätte hätte durchdringen wollen. Dieß war der gewöhnliche Aufenthalt der Teufelchen, der Nachteulen und der Carcajous, einer Art von vierfüßigen Thieren, deren Schwanz tausend

vervielfältigte Kreise bildet. Man hörte daselbst beständig den wehklagenden Gesang des traurigen Edolio, denn das Echo der Wälder wiederholte.

In diesem finstern Aufenthalt will der Lord die Ueberbleibsel des unglücklichen Derley verwahren.

In dieser Absicht bricht er einen Ast von einem Bichalobaume ab, dessen harten Holzes sich die Negern zu ihren Kabanen bedienen. Er spitzte ihn mit einem Kieselstein zu, und machte auf dem Hügel einen Graben von drey Fuß in der Breite und sechs Fuß in der Länge, in den er den Leichnam leget, begleitet von den beyden kleinen Wilden, die das erstemal Zeugen einer traurigen Zeremonie, ein lautes Geschrey ausstiessen, welches ihnen der Schmerz und die Freundschaft auspreßte.

Der Lord, nachdem er hierauf Feuer aus einem benachbarten Felsen gezogen hatte, verbrannte die Kleider des Todten, denen er eine Menge Minze, Myrthe, Nelken, und grüne Fionouts hinzufügte.

Bald sah man auch auf dem Hügel einen Haufen von Steinen, in Form eines Grabmals, sich empor heben, auf welches man folgende Verse, die mehr wahr, als prächtig sind eingrub:

Wandrer, die ihr den Gipfel von diesen Hügel betretet,
O beweinet hier Derley, das rührende Opfer der Freundschaft.

Sie verliessen nicht dieses düstere Thal, ohne es vorher mit ihren Thränen zu benetzen. La-

lotte und Fanfan, die in diesem Orte ein Gut, oder vielmehr einen Schatz zurückliessen, der in ihren Augen unschätzbar war, giengen nicht anders, als oft ihr Antlitz zurückkehrend, und wehmüthige Blicke auf den Ort werfend, wo sich das kleine Denkmal erhub. Bald hielten sie still — giengen dann wieder vorwärts; hielten wieder still, und wollten zurückkehren, um ihrem theuern Freunde ein ewiges Lebewohl zu sagen! . . . .

Indeß hat die Sonne mehr als ein Drittel ihrer Laufbahn durchlaufen, und das Meer, das sich, bey ihrem Ausgang aus dem Thale, ihren Blicken zeigte, schien ihnen eine grosse Ebene von Feuer, als plötzlich eine schwimmende Insel sich aus dem Schooße des Meeres zu erheben schien. Sie nähert sich, sie berührt die Gegend, wo sie waren, und zeigt auf ihrer Oberfläche eine Menge morastiger Kräuter, sterbende Fische und die Trümmern eines Schiffes, welches untergegangen zu seyn schien.

Erstaunt nahte sich Lord Welly, bewundert und betrachtet dieses neue Delos, wo er an einigen Orten den Glanz des reinsten Silbers schimmern sah. Indeß schien ihm die Oberfläche, die weiß, gelb und schwarz marmorirt war, weder Erde zu seyn, noch zu dem Steinreiche zu gehören. Er muthmasset daher, und siehet es auch bald ganz deutlich, daß das, was ihm eine Insel schien, nichts anders war, als ein Wallfisch, der, nach der Gewohnheit dieser Ungeheuer, die Nacht zwischen zwey Gewässern zugebracht hatte.

Es war nichts ausserordentliches, daß sein Schiff, durch einen Windstoß an die Küsten der Insel des Fanfan getrieben, im Untersinken auf

den Rücken eines Wallfisches gestoßen war, der es aufgenommen, und indem er über das Wasser wieder emporstieg, es mit sich fortschleppte, ohne weiter die Last, die er trug, zu bemerken.

Der vornehme Schiffbrüchige vergoß Thränen der Freude und der Traurigkeit, als er den Bord erkannte, den er bestiegen hatte, und der ihn nach London in die Arme seiner theuren Jenny zurückführen sollte.

O Schicksal! rief er aus, wenn du mir doch wenigstens vergönntest, in diesen traurigen Trümmern irgend etwas zu finden, daß den Verdruß meiner Gefangenschaft mir versüssen, und mir bey der Erziehung behüflich seyn konnte, die ich meinen beyden Gefährten des Unglücks geben will!

Seine Wünsche stiegen bis zu dem Throne des Wesens der Wesen empor; denn der Wallfisch, der nun ganz das Ufer berührte, schien still zu liegen und dem Lord Zeit zu geben, seine Absicht auszuführen. Er besann sich nicht einen Augenblick den Rücken des Seeungeheuers zu besteigen .... Halt, Papa! riefen Lalotte und Fanfan, halt! O wenn du in den großen Fluß fällst, so müssen wir uns auch hineinstürzen und mit dir sterben.

Ohne auf ihr Geschrey zu achten, suchte der Lord das Gepäcke auf dem Schiffe loszumachen, und ungeachtet der Beweglichkeit des Bodens, auf dem er gieng (denn man weiß, daß das Fleisch des Wallfisches so weich ist, daß es unter der Last eines Menschen einfällt) ungeachtet der augenscheinlichen Gefahr, sag ich, der er sich aussetzte, warf er Beile, Taue und allerhand

Geräthe und Gepäcke, das er für das Seinige erkannte, an das Ufer. So schadhaft auch alle diese Sachen waren, so hoffte er doch einigen Nutzen daraus zu ziehen. Er fand den Kompaß noch in seinem Gehäuse aufgehangen, einige Tönnchen Brantewein, Oehl, Kampfer, ungefähr dreyßig Hangmatten, einige kupferne Töpfe und Gefässe, sieben bis acht Arm voll Geräuchertes, und endlich tausend kleine Geräthschaften, die für ihn nun äusserst nützlich wurden.

Er arbeitete mit einem wahren Heldenmuthe; nichts hielt ihn auf, nichts setzte ihn ausser Fassung; die schwersten Lasten schienen ihm leicht; man sah ihn an den Bord hinabsteigen, wieder auf den unempfindlichen Fisch hinaufsteigen, und sich mit der äussersten Thätigkeit bewegen, die ihm sowohl das Verlangen, etwas zu erhalten, als die Furcht gab, alles zu verlieren, wenn er zögert.

Er war eben wieder in das Innere des Schiffs hineingegangen, als plötzlich der Boden unter seinen Füssen zitterte, die flüchtige Insel sinkt unter, und er sah sich zum zweitenmale der Wuth des treulosen Elements ausgesetzt. Er glaubte das Tageslicht wieder zu sehen, verlohr es aber bald wieder nach dem Eigensinne des Ungeheuers, das ihn trägt, und dessen Bewegung er in allen zu folgen gezwungen ist.

Lord Welly machte sich, ohne den Muth zu verlieren, von dem Schiffe los, und da er merkte, daß er nicht weiter, als ungefähr fünfhundert Schritte von dem Ufer entfernt war, so bedacht er sich nicht lange, sich in die See zu stürzen, und einen Boden zu verlassen, der ihn

in den Schoos des Oceans führen, und ihn auf immer eines Aufenthalts berauben konnte, der ihm theuer wurde und den er dem Tod vorzog.

Die beiden kleinen Wilden erblicken kaum ihren neuen Freund, der durch die schäumenden Wogen hindurchbricht, als die Natur es ihnen eingiebt, ihm ein Tau zuzuwerfen. Fanfan befestigt an das Ende desselben einen Ast von Speierlingbaum, und wirft ihn aus allen Kräften in das Meer: mit der Vorsicht, ihn ein wenig über den Lord hinauszuwerfen, um ihm nicht den Kopf zu verletzen. Der Schwimmer bemächtigte sich sogleich des Taues, und sogleich waren Lalotte und Fanfan da und zogen ihn mit mehr Kräften, als nöthig war, zu sich.

Der Lord, auf den Boden ausgestreckt, öffnet die Augen, erkennt seine beyden Erretter, und bewundert, vor Freude und Dankbarkeit weinend, den Instinkt der Natur, der ihnen ein Mittel eingegeben hatte, wovon sie nie den geringsten Begriff hatten. Indem er sich nun von seinem Schrecken erholte, und wieder Luft einathmete, die ihm bisher die Furcht, Salzwasser zu trinken, verwehrt hatte, gieng ein schrecklicher Kampf unter seinen Augen vor.

Die Bewegungen des Wallfisches, der ihn untergetaucht hatte, kamen von nichts anders, als von den verborgenen Feindseligkeiten eines seiner schrecklichsten Feinde. Nachdem dieser den Wallfisch in den Bauch und in den Magen gestochen hatte, so wirft sich dieser ungeheure Fisch auf seinen Rücken und sucht, ihm das Leben zu rauben, indem er ihm ein Schwerdt, vier Fuß lang und eine Hand breit, in den Leib bohret.

Er ist auf beyden Seiten mit zwanzig Zähnen bewaffnet, die eines Fingers lang, und einen Daumen breit sind. An dem sägenförmigen Knochen, der aus seinem Rüssel hervorkommt, kann man leicht den Schwerdtfisch erkennen, der ein geschworner Feind des Wallfisches ist. Der Wallfisch, um sich seiner Wunde, welche tödtlich ist, zu entziehen, stürzt sich sogleich in das Wasser: aber der Schwerdtfisch, der sich gleichfalls ihm nach, in das flüßige Element stürzt, verwundet ihn aufs neue, und zwingt ihn, wieder herzukommen. Der geschickte Feind beginnt seinen Angriff von neuem, und immer entrinnt sein schwerer Gegner seinen Streichen. Nach einem stundenlangen Gefechte gelingt es endlich dem hurtigern Schwerdtfische, die ganze Länge seines Schwerdtes in den Rücken des unglücklichen Wallfisches zu stossen, welcher anfängt zu wanken, den Kopf senkt, noch einige Augenblicke oben schwimmt, und dann zum großen Vergnügen seines grimmigen Gegners, der ihn bis zu den Korallenklippen verfolget, verschwindet.

Drittes Hauptstück.

Das Abendessen. Die Hütte. Die Einweihung.

Lord Welly, nachdem er wieder zu sich selbst gekommen war, sah ein Schauspiel, das für ihn ganz neu war. Die Hartnäckigkeit des

Schwerdtfisches beunruhigte ihn, der Widerstand des Wallfisches zog seine Aufmerksamkeit auf sich; eine Regung von Empfindsamkeit ließ ihn sogar das wohlthätige Thier bedauern, dem er so viele Verbindlichkeit schuldig war. Die Art, wie er so viele Güter erhalten hatte, die auf dem Ufer umherlagen, schien ihm ein Wunderwerk. Nein, sagte er, nie wird man eine so ausserordentliche Begebenheit glauben, wenn ich je meine Geschichte aufschreiben sollte! .... Es ist doch offenbar, daß hier der Himmel die Hand mit im Spiele hatte. Ach! wer darf es wagen, seiner Macht und seiner unermeßlichen Güte Gränzen zu setzen!

Bey diesen Worten sucht er die Schlösser der Koffer zu zerbrechen, die er gerettet hatte. Ein Hebebaum, der ihm in die Hände fiel, erleichterte ihm dieses Erbrechen. Er fand darinnen Kleider, Wäsche, eine Menge Hemden, Schnupftücher, Guineen, Kleinodien, mit einem Worte eine Menge nützlicher und zum Leben nothwendiger Sachen. In seinem eignen Koffer fand er Bücher, die zwar durchnetzt waren, die er aber an der Sonne vollkommen zu trocknen hoffte; eine Brieftasche von Saffian mit Gold ausgelegt, welche die Briefe seiner theuren Jenny enthielt, und die zum Glücke von dem Meere nur wenig verdorben waren.

Man stelle sich das Entzücken der Freude vor, das sich da seiner bemächtigte! .... Das kann auch die geübteste Feder nicht in seiner ganzen Stärke schildern. Er drückt die theuren Papiere an sein Herz, an seinen Mund, durchblättert sie, liest sie und liest sie wieder, und hebt sie gen Himmel empor! .... Er schreyet bisweilen

laut auf, fängt zwanzig unverständliche Reden an, lacht, wird gerührt, macht tausend Ausschweifungen, und kommt von seiner Trunkenheit nicht eher wieder zu sich selbst, als bis er seine Augen auf Lalotten und Fanfan warf, welche vor ihm standen, und mit herabhängenden Armen, offnem Munde, und grossen auf ihn gehefteten Augen, das betäubende Erstaunen ausdrückten, in welches sie eine Freude stürzte, von der sie nichts begreifen konnten.

Da sind sie, da sind sie, sagte er ihnen, diese rührenden, diese entzückenden Briefe, die mir die bescheidne, die anbetungswürdige Jenny nach St. Jago schrieb! .... Ja, meine Kinder, da hab ich sie, besitze sie .... da sind sie! ... Seht ihr sie? ... O nichts kann mir sie entreissen! — Aber was willst du denn sagen, Papa, mit dieser Jenny? — O mein Schwesterchen, diese Jenny ist gewiß seine Mama. — Ist sie deine Mama, Papa? — Mylord war verlegen, was er auf diese treuherzige Frage antworten sollte: er begnügte sich damit, sie zu umarmen, trug seine Schätze in die Hütte, vergaß auf einen Augenblick all sein Unglück und war glücklich!

Schon zeigte die sich an ihren Polen herumdrehende Erde der Sonne eine andere Hemisphäre; der lazurne Himmel erhielt nur noch aus dem Westen ein zitterndes Licht, das durch die purpurnen Wolken hindurchbrach, und der Vogel Minervens, der durch sein Trauergeschrey die beflügelten Bewohner der Wälder erschreckte, kam aus seinem düstern Aufenthalte hervor, um die Zurückkehr der Nacht zu besingen. Lord Welly hatte nun Feuer angezündet, und etwas von dem

Eingesalznen gebraten, und alle drey nahmen nun, an dem Ufer des Meeres sitzend, ein sparsames Mahl ein, das ihnen nach den ausgestandenen Beschwerlichkeiten des Tages nothwendig geworden war. Das glänzende Gestirne der Nacht erhellte allein eine Tafel, deren ganze Kostbarkeit in dem Appetite bestand. Entzückt über den Schatz, den er wieder erhalten hatte, machte nun der Lord tausend angenehme Entwürfe, die ihn von seinem Unglücke abzogen, indeß unsere jungen Gäste, die sich von Zeit zu Zeit mit blitzenden Augen ansahen, in langen Zügen die Annehmlichkeit eines Gerichtes schmeckten, das sie nicht mehr kannten, und das für sie ein königliches Essen war. Ein naher Palmbaum bot ihnen nach ihrem Wunsche einen leichten Trank dar, den sie nie so gut gefunden hatten. Aber du ißt ja nicht, Brüderchen! sagte Lalotte, und du auch nicht, Schwesterchen! antwortete Fanfan; und alle beyde fielen wieder begierig über ihre Gerichte her, die schnell vor ihnen verschwanden. Lord Welly lächelte, sahe sie gerührt an, und wünschte sich Glück, etwas zu ihrem Glücke beytragen zu können.

Das Mahl war nun vorbey, der Lord, der einen Abscheu vor der Höhle hatte, in der er den Leichnam des unglücklichen Derley gefunden hatte, legte sich auf einen Platz, der mit Minze und andern wohlriechenden Kräutern bewachsen war. Wollen wir in die Hütte gehen? sagt Fanfan zu Lalotte. Nein, antwortete diese, Derley ist ja nicht mehr da! — — — In diesem Augenblicke entstieg ihnen ein Seufzer, und mit einemmale werfen sich beyde neben einander nieder, strecken

ihre kleinen Hände in das Gras aus, und blicken dankbar gen Himmel, der diese liebenswürdigen Geschöpfe beschützte, und in ihrer Einöde ihnen einen Gefährten, einen Freund und einen Vater zugesandt hatte!

Der Liebhaber Jenny's konnte nicht einschlafen; tausend Betrachtungen giengen durch seine Seele, die seit vier und zwanzig Stunden so viele Erschütterungen erhalten hatte.

Man setze sich einmal an die Stelle eines Menschen von zwey und dreyßig Jahren, der jung und liebenswürdig ist, Talente und Wissenschaften besitzt, immer in der großen Welt gelebt hat, und durch Reisen und Unglücksfälle sich die vollkommenste und reifeste Erfahrung erworben hat! das war Lord Welly. Geliebt von Jenny, mit Schätzen beladen, die er im Begriffe war, ihr zuzuführen, nach seinem Vaterlande zueilend, voll von tausend angenehmen Vorstellungen, und die Augen auf eine Zukunft gerichtet, die ihm mit lauter Blumen bestreut zu seyn schien. Das war noch vor kurzem seine Lage. Nun stelle man sich ihn vor in einer wüsten Gegend, an allen Bedürfnissen des Lebens Mangel leidend, gezwungen, sein Leben mit zwey Kindern zuzubringen, die unfähig waren, ihn zu verstehen und zu trösten, genöthiget, London, seinen Anverwandten, seinen Freunden, allem, was er liebte, zu entsagen! — — Ach! ist es möglich, nicht von seinem Zustande gerührt zu seyn! —

Wenn man von einer andern Seite die Augen auf Lalotte und Fanfan wirft; in einem Alter von viertehalb Jahren sich selbst überlassen, und nun ungefähr den achten Frühling zählend (denn

da der bey Derley gefundene Brief drey Jahre und drey Monate anzeigt, die sie damals, als sie ausgesezt wurden, haben konnten, und die Striche, die sie auf den großen Baum eingeschnitten, vier Jahre, zwey Monate und acht Tage ausmachten, so ist es klar, das alles zusammengerechnet, sieben Jahre, fünf Monate und acht Tage beträgt.) Wenn man erstaunt über die Art, wie sie erhalten worden sind, welches ohne eine Art von Wunderwerk nicht geschehen konnte, so kann man es wohl nicht hindern, an diesen drey Unglücklichen Antheil zu nehmen, die das Unglück vereinigt, und die, als neue Robinsons, künftig aus der Nothwendigkeit alle Geschicklichkeit und all den Muth ziehen werden, den ihre beweinenswürdige Lage fodert.

Mylord Welly erwachte mit dem Anbruche des Tages, und war nicht wenig verwundert, seine kleinen Mitbürger nicht mehr an seiner Seite zu finden. Er fliegt nach der unterirrdischen Wohnung, er durchläuft das Ufer, die Wälder, die Berge; er ruft ihnen, ruft ihnen zu wiederholten malen; keine Antwort! Nur das Echo wiederholt seine Töne!.... Wo sind sie? Was kann aus ihnen geworden seyn? Welcher Aufenthalt kann sie verbergen, seinen Nachforschungen, seinem Rufen entziehen?.... Seine Unruhe nahm mit jedem Augenblicke zu, und schon wollte er sich seinem Kummer überlassen, als ihm einfiel, daß sie wohl bey dem kleinen Grabmaal seyn könnten, wo ihr guter Freund ruhte. Da dieses ungefähr eine Meile entfernt war, so war es nicht zu verwundern, daß sie kein Rufen gehört

hatten. Diese Betrachtung bestimmt ihn, auf der Stelle dahin zu gehen.

Der Tag war kaum noch angebrochen, aber nichts hält ihn zurück. Er drängt sich durch die Gesträuche, besteigt die Hügel, steigt in Thäler herab und kommt endlich zu dem kleinen Haine von Baxanas gepflanzt, durch den er schnell hindurch eilt, um nicht die tödtliche Schläfrigkeit zu fühlen, welche diese giftigen Bäume verursachen.

Welch ein rührendes Schauspiel fiel ihm da in die Augen! Fanfan, die Augen mit Thränen benezt, bemühte sich die ungeheuren Steine wegzuheben, die sich über das Grab erhuben, indeß Lalotte, auf ihren Knien, mit gefaltenen Händen, abgebrochene Worte und Seufzer an diesen kalten Leichnam richtet, der sie weder sehen noch verstehen kann.

O meine Kinder! was macht ihr? Was wollt ihr? — Ihn sehen, ihn das leztemal umarmen! — Was fällt euch ein? Kommt! — Laß uns! laß uns! — Fanfan, wir werden uns verzürnen, wenn du mich nicht hören willst. Du störest seine Ruhe, du wühlst seine Asche auf, und du glaubst ihm ein Vergnügen zu machen! — Ich verstehe dich nicht. — Komme mit mir; du auch, Lalotte, hört euren Papa, hört ihr!... und folgt seinem Rathe! — Nun, so wollen wir gehen; lebe wohl, Derley!... morgen wollen wir schon wieder kommen.

Der Lord nimmt sie bey der Hand, und reisset sie von diesem traurigen Orte hinweg, wo sie ihr gutes Herz und ihre Dankbarkeit hingeführet hatte. — Kommt, meine guten Freunde, ich werde euch künftig eine wirksamere Art zu weinen

lehren, und was ihr durch euer Gebet ihm bey Gott für Dienste erweisen könnt; denn der liebe Gott hat ihn gewiß aus keiner andern Ursache hinweggenommen, als um ihn bey sich zu haben, und ihn eines Glückes geniessen zu lassen, das nichts mehr unterbrechen kann. — Erkläre uns doch das, mein Vater! — Ja, das will ich euch erklären, und ich bin es zu thun schuldig! — Aber eine dringende Nothwendigkeit zwingt mich, diese Pflicht aufzuschieben; wir können die düstere Höhle nicht bewohnen, die euch zur Wohnung diente; wir müssen uns eine angenehme Hütte bauen, die uns sowohl vor Wind und Wetter schirmen, als auch zu einem sichern Zufluchtsort gegen jeden Ueberfall dienen kann. — Recht gut, und wir wollen dir von ganzem Herzen gerne helfen.

An dem Rande des Meeres war zwischen zweyen Hügeln ein kühles und mit Palmen bedecktes Thal. Eine Quelle lebendiges Wasser, das mitten aus einem Felsen hervorsprudelte, bildete ein Baßin, das, mit tausend wohlriechenden Blumen eingefaßt, der aufgehenden Sonne ausgesezt war, und nie die Hitze des glühenden Mittags erfuhr. Von der einen Seite entdeckte man die ganz unermeßliche Fläche des Ozeans, und von der andern begränzte ein dunkler, dichtbelaubter Wald diese Freystadt. Sein heiliges Ansehen flößte Melancholie und Nachdenken ein: mit einem Worte, alles bot an diesem ländlichen Orte dem Philosophen eine nützliche und angenehme Wohnung an.

In diesem Thale nun, an dem Eingange des Waldes, hatte sich der Lord entschlossen, sei-

ne Hütte zu bauen. Er eilte, die kostbaren Werkzeuge und Geräthschaften zu holen, die er aus dem Schife gerettet hatte, und fing dieses große Werk an, das für ihn viel beschwerlicher war, als es für jeden andern gewesen seyn würde; denn er war nichts weniger, als in der Zimmermannskunst geübt.

Nachdem er zwey Bischalos abgehauen und in Stücke zertheilt hatte, so machte er vier Pfähle, funfzehn Zoll breit und acht Fuß hoch, die er in einer Entfernung von zwanzig Fuß von einander in die Erde einschlug. Darauf sezte er zwischen jedem Pfahl sechs Gabeln von gleicher Höhe, füllte die Zwischenräume mit Gesteinen, und verband alles zusammen mit einer weißlichen Erde, die sehr derjenigen glich, die wir in Europa Mergel nennen. Diese Erde, mit Wasser angemacht, gab eine Kütte, welche die Strahlen der Sonne in kurzer Zeit so fest als Stein härteten. Er hatte die Vorsicht, an diesem kleinem Gebäude eine Thüre zu lassen, welche enge war, um sich im Falle eines Angriffs wider die wilden Thiere zu vertheidigen, von denen die Insel bewohnt seyn konnte. Auch waren zwey Fenster eines Fusses hoch angebracht, um sich freyen Durchgang der Luft zu verschaffen, der einem engen eingeschlossenen und von dreyen Personen bewohnten Orte nöthig war.

Als die Seitentheile nun fertig waren, so war der Lord in Verlegenheit wegen der Bedeckung: Ziegel hatte er nicht, und eben so wenig die nöthigen Werkzeuge, Bretter zu machen, und so wußte er nicht, wie er sein Haus vor dem Regen und dem Hagel, der in dem mitternächtlichen

chen Amerika von ausserordentlicher Grösse ist, verwahren sollte. Endlich besann er sich auf die Bedachung der Afrikaner. Er fieng also damit an, sieben bis acht Balken horizontal auf das Gebäude zu legen. Alsdann sezte er andere aufrechts auf die Spitze, und machte so aus allen diesen Balken ein Gerippe, das mit Zapfen an einander befestigt war; endlich bedeckte er das Ganze mit Palmenblättern, die, nach Art der Negern auf der Goldküste, im Matten geflochten waren.

Nun mußte er auch auf die innere Einrichtung bedacht seyn. Da war denn nun vor allen Dingen nöthig, einen Verschlag zu machen, der die Hütte in zwey Theile theilte, damit der Bruder und die Schwester nicht einen Ort bewohnten. Er baute den also, und machte für Lalotte ein kleines Zimmer von acht Fuß ins Gevierte, dessen Eingang in das Zimmer gieng, wo er selbst mit Fanfan wohnen wollte. Hierauf verfertigte er drey Stühle und einen Kloz, der statt des Tisches diente, und endigte seine Arbeit mit der Verfertigung einiger Teller, Löffel und Becher, die er aus Balizierblättern*) machte.

Diese beschwerliche und ermüdende Arbeit war in vierzehn Tagen geendigt. Den Eifer und die Hurtigkeit, mit der Lord Welly arbeitete, ist wohl nicht nöthig, erst zu beschreiben. Er war bald Zimmermann, bald Maurer, bald Dachdecker, bald Tischler. Nichts kam ihm sauer an, nichts war ihm zu schwer. Er schleppte die schwer-

*) Ein Baum der in Madagascar sehr gemein ist, und mit dessen Blättern man die Häuser deckt

sten Holzstücken herzu, stellte sie an ihren Ort, und das mit einer Stärke und Kraft, deren er sich nie fähig geglaubt hätte, wenn sie ihm nicht die Noth, die alle Hindernisse aus dem Wege räumt, gelehrt hätte.

Die beyden Kleinen halfen ihrer Seits so viel, als ihre Kräfte es erlaubten. Sie suchten Erde, machten sie mit Wasser an, trugen die Werkzeuge herzu, oder wieder weg, rissen die Palmblätter ab (denn sie konnten sehr geschickt auf die höchsten Bäume klettern) flochten Matten daraus unter der Anweisung ihres unermüdeten Baumeisters, und wandten mit einem Worte alle ihre Kräfte an, um seine Mühe zu erleichtern, und zu einem Werke mitzuwirken, dessen ganzen Nutzen sie so gut, wie er selbst, einsahen.

Das Gebäude war nun fertig; es mußte nun mit Hausgeräthe versehen werden. Der Lord brachte alles herbey, was er aus dem Schiffe gerettet hatte, Koffers, Werkzeuge, Wäsche, Kleider, und kurz alle die wenigen Güter, die er besaß, und die er nothwendig schonen mußte. Er machte drey sehr bequeme Betten mit Hangmatten, unter die er Matten von an der Sonne getrockneten Palmenblättern machte. Ein großer Kamin, den er in seiner kleinen Wohnung angebracht hatte, bewahrte die Töpfe und das Kupfergeschirr auf, und seine kleine Küchengeräthschaft hieng er an den Nägeln auf, die er in die Wand eingeschlagen hatte.

Der Tag, der zur Einweihung der Hütte bestimmt war, war herrlich. Ganz wolkenlos zeigte sich die Sonne am lazurnen Himmel; ein

leichter Hauch scherzte auf der Oberfläche des Meeres hin, und kräuselte sie sanft in kleine leichte Wellen; die Vögel des nahen Waldes machten die Lüfte von tausend harmonischen Gesängen erschallen; mit einem Worte, die ganze Natur bot das lachendste und prächtigste Gemählde dar.

Unser Baumeister in der Mitte seiner beyden kleinen Gehülfen kam an das Ufer des Meeres: alle drey werfen sich auf die Kniee, und der Lord erhob seine Hände gen Himmel, und richtet folgendes Gebet mit Inbrunst an den Ewigen:

O du, Beweger des Weltalls! du, der du mit einem Winke den Gang jener Feuerkugeln lenkest, die über unsern Häuptern aufgehangen sind, du, der du ohne Unterlaß über das schwächste Geschöpfe wachest, das deine väterliche Güte auf die Erde gesetzt hat! — Siehe dein furchtsames Geschöpfe, das bis zu dir seine zitternde Stimme erhebt, würdige die Gelübde anzuhören, die sein Herz dir thut, und gieß deinen göttlichen Einfluß auf drey Wesen, die von der übrigen Welt getrennt sind, und die nur dich allein, statt Vaterlands, Anverwandten und Freunden, haben! — Von meiner Wiege an kenn' ich und hab ich dich angebetet. Du weißt, ob dieses Herz einen Augenblick die Grundsätze der Ehre und Tugend aus den Augen verlor! Zwar hab ich der Stimme der Leidenschaften zu sehr Gehör gegeben; aber sie sind von der Menschheit unzertrennlich, und sie beweisen ihre Schwäche! Ach! wenn der Mensch nicht von diesen grausamen Tyrannen beherrscht wäre, die ihn erniedrigen und sein Wesen beflecken, so würde er allzu

viel Aehnlichkeit mit dir haben! Ich habe die Liebe gekannt, höchstes Wesen! aber jene reine, edle Liebe, die auf Achtung, Wohlstand und Tugend gegründet ist, und deren keusches Feuer von deiner Hand in dem Herzen desjenigen entzündet ward, den du nach deinem Bilde zu formen würdigtest.

Ach, siehe nun auf die Strenge meines Schicksals! Siehe diese beweinenswürdige Lage! Was sag ich? wag ich es, mich zu beklagen? Ach, ohne Zweifel ist es durch einen Rathschluß deiner höchsten Macht, daß du mich, wie bey der Hand, mitten durch die Klippen der Unerfahrenheit und des Unglücks hindurch in diese öde Insel geführet hast, in diese Insel, wo zwey unglückliche Kinder meiner harrten, um ihr Herz zu reinigen, ihren Geist zu erleuchten, und sie zu lehren, dich zu erkennen, dich zu lieben und die Vorschriften deiner erhabenen Lehre auszuüben!

So siehe denn auch auf sie herab, o mein Gott! auf diese kleinen Unschuldigen! . . . Siehe, wie sich ihre reinen Hände zu dir erheben! höre ihre ersten Seufzer, die sie zu dir empor schicken! und würdigest du sie eines Tages aus dieser abgesonderten Hütte zu erlösen, in der ich sie erziehen werde; so empfange den Eid, den ich thue, daß ich sie der menschlichen Gesellschaft fromm, aufgeklärt, gelehrig und tugendhaft wiedergeben will.

Nachdem dieses Gebet geendigt war, giengen sie in die Hütte. Die Kinder weinten vor Freude, untersuchten alles, sprangen eins um das andere ihrem theuren Beschützer um den Hals,

segneten ihn, nannten ihn ihren Vater; verliessen ihn dann schnell, um aufs neue ihre Wohnung zu untersuchen, setzten sich zwanzigmal auf ihre Stühle, rührten alles an, kehrten alles um, und kamen dann wieder, und warfen sich in seine Arme.

Indeß läßt sie der Lord niedersetzen, empfiehlt ihnen Stillschweigen und redet sie also an:

Es ist Zeit, meine Kinder, daß ich an das große Werk denke, das mir Gott auferlegt hat, das Werk eurer Erziehung. Euer Herz, glaub ich, wird mir nicht viele Mühe machen, es zu bilden. Es ist gut, liebvoll, und empfindsam. Und was euern Geist anbetrifft — wenn ich da an die ausserordentliche Weise gedenke, mit der ihr euch hier seit eurer Aussetzung betragen habt, so hab ich alle Ursache zu glauben, daß er fest, unternehmend und muthig sey. Aber ehe ich dir meine Entwürfe näher mittheile, Fanfan, mußt du mir vorher alles erzählen, was dir dein Gedächtniß erlaubt; was du gethan hast, als du das Schif verliessest; die Mittel, die du seitdem angewandt hast, um dein hinfälliges Daseyn zu erhalten, und für alle deine Bedürfnisse zu sorgen. Suche so ordentlich zu seyn, als du kannst, und vor allen Dingen vergiß mir nicht den geringsten Umstand. Diese genaue Nachrichten sind für mich wichtiger, als ihr denket.

So sprach der Lord, und Fanfan, der seit vierzehn Tagen anfing, ein wenig nachzudenken, sammelte sich einige Augenblicke und machte hierauf, ohne sich zu unterbrechen, folgende Erzählung.

Viertes Hauptstück.

Erster Schmerz. Erste Furcht. Erstes Bedürfniß.

Wir wohnten, wie du weißt, in einem hölzernen Hause, das auf dem Wasser gieng. Wir hatten uns schon oft niedergelegt, und mit jedem Anbruch einer neuen Morgenröthe, weckte uns Derley und führte uns zu Mama'n, die sehr weinte, uns eins um das andere umarmte, und dann eine kleine Büchse ansah, die sie an ihren Mund hielt. Das machte uns weinen, wie sie. Eine Sonne schlugen wir unsern Arm um ihren Hals, als plötzlich ein Mensch in unsere Hütte trat. Das war der häßliche Mensch, von dem ich dir schon gesagt habe, der Mama'n wider ihren Willen umarmen wollte, und vor dem sie sich immer fürchtete. Er sagte ihr viele Dinge, und unter andern: Ja, Madame, er ist todt; ich habe ihn getödtet. . . . Mama schrie laut, will uns in ihre Arme nehmen, aber der Mensch entreißt uns ihr, und wirft uns zur Erde. Derley hub uns auf, und wirft sich auf den bösen Menschen; der aber zieht ein großes Messer heraus, und stößt es ihm in den Leib. Sogleich treten mehrere häßliche Menschen herein, und werf n uns mit Derley in ein kleines Boot, welches auf dem Wasser viel schneller, als das große, ging.

Wir hingen an unserm guten Freunde, der sich sehr beklagte, und wir waren ganz von sei-

nem Blute bedeckt: aber die Leute, die uns führten, weit entfernt zu weinen, wie wir, fingen an zu lachen, und gingen nicht eher fort, als nachdem sie uns alle drey am Lande gelassen hatten, wo Derley lange Zeit ohne Bewegung ausgestreckt lag.

Ich erinnere mich noch, daß Mama, als man uns in den kleinen Kahn setzte, auf dem Bord des grossen erschien. Sie warf sich ins Meer, aber man zog sie bald heraus und wir sahen sie nicht mehr.

Derley indessen erhub sich sachte, nahm uns bey der Hand, und fing an, bis zu dem unterirrdischen Aufenthalt zu gehen, den du kennst. Kaum war er hineingegangen, als er zur Erde sank und uns mit sich hinwarf. Wir weinten, wir redeten mit ihm, aber er antwortete bloß durch Seufzen. Die Nacht ging so hin; und als nun die Sonne wiederkam, hatte er völlig aufgehört zu athmen. Wir nahmen ihn bey der Hand, beym Kopfe, aber da wir fühlten, daß er uns sehr kalt machte, gingen wir aus dieser unterirrdischen Wohnung mit lautem Geschrey, und liefen überall an dem Ufer des Meres herum. Es stand nicht lange an, so fiel Lalotte; ich lief auf sie zu und fiel gleichfalls, und war voller Schlaf. In diesem Zustand ging eine Ziege mit einem säugenden Jungen bey uns vorüber. Ich verjagte das Junge, machte mich unter die Ziege, und trank so lange ich wollte, ohne daß das arme Thier fortging, oder mir das geringste zu Leide that. Das gab mir wieder Kräfte: ich führte meine gute Säugamme zu Lalotte, die, nachdem sie von ihrer Milch getrun-

ken hatte, mich ansah, lächelte, mir die Hand bot und aufstand.

Indeß gieng' die Ziege fort. Wir waren wohl sehr besorgt, daß sie nicht wiederkommen würde! . . . Was nun zu thun? sagte ich zu Lalotten. Laß uns sie doch zu Derley führen; sagte sie. — Du hast Recht; und so mit nahm ich die Ziege beym Horne und wir führten sie in die Hütte, ohne daß sie uns zu entrinnen verlangte. Derley sagte immer nichts. Das machte uns nun äusserst traurig; wir fiengen von neuem an, zu weinen und ihn zu rufen.

Derley, sagten wir, Derley! rede doch mit uns! Bist du böse auf uns? Das halten wir nicht aus! Antworte uns doch, lieber Derley! Es ist Lalotte und Fanfan, deine kleinen Freunde sind es! Ach! erbarme dich doch unser; antworte uns doch, antworte uns doch!

Unsere Unruhe nahm mit jedem Augenblicke zu. Es war uns so wohl bey Mama'n! ... Und nun waren wir in einer garstigen, schwarzen, düstern Hütte. . . . Das macht' uns ganz ernsthaft. Wir weinten nicht mehr, aber wir sahen uns an, ohne zu sprechen, und ohne uns zu rühren.

Unterdessen gieng unsere Ziege fort. So bald wir gewahr wurden, daß sie nicht mehr da war, so giengen wir heraus, sie zu suchen. Wir liefen lange, lange! da kamen wir an einem Baume vorbey, und von dem fiel etwas herab, das uns gar sehr erschreckte. Wir liefen, was wir konnten. Aber als wir zurücksahen, und nichts fürchterliches erblickten, so kehrten wir ganz sachte wieder um, und wollten doch sehen,

was von dem Baume herabgefallen war. Das Ding sah aus wie eine grosse grüne Birne; ich war so hungrig, daß ich nicht umhin konnte, davon zu essen. Da, Schwesterchen, nimm, sagt ich hernach; es ist gar gut; iß immer davon! Lalotte nahm es sogleich, aß davon die Hälfte und ließ mir die andere. Als wir nun damit fertig waren, so fiengen wir wieder an, unsere Ziege zu suchen. Als wir bey einem großen Baum vorbey kamen, so bemerkt ich, daß Wasser heraus lief. Der Durst trieb mich, meinen Mund an den Baum zu halten, und ich saugte dieses Wasser, das mir besser schien, als das, was wir bisher getrunken hatten. Lalotte folgte meinem Beyspiele, und nachdem wir nun alle Hofnung aufgegeben hatten, das so sanfte Thier, welches uns von seiner Milch gegeben hatte, wieder zu sehen, so giengen wir wieder nach der unterirrdischen Wohnung zurücke, die wir nur mit vieler Mühe wieder fanden. Der Anblick unsers guten Freundes machte uns auf's neue wieder gar sehr weinen. Nun konnten wir nichts mehr sehen, wir fielen zur Erde nieder, und schliefen bis zur neuen Sonne.

Sobald wir fühlten, daß sie in unsere Höhle drang, giengen wir heraus, nachdem wir vorher unsern guten Derley umarmt hatten, und liefen hurtig zu dem Baume, an dessen Fusse wir die große Frucht gefunden hatten. Ach! da war nichts mehr da! halb verhungert kamen wir an das Ufer des Meeres zurück und schrieen, und sagten das Gebet her, das uns Mama immer vor Tags und vor Nachts beten ließ. Nun erblickten wir auf den Steinen ein grosses, grosses Thier

mit vier Pfoten, daß fast so aussah, wie eine große Spinne. Lalotte, die es zuerst sah, that einen lauten Schrey, nahm mich bey der Hand, und so liefen wir mit einander in unsere unterirrdische Wohnung. Wir versteckten uns da, so tief wir konnten, in der Meinung, daß uns das Thier verfolgte. Wir blieben da bis zur großen Hitze des Tages, wälzten uns auf der Erde und schrien einmal um das andere.

Unser Schmerz ließ endlich ein wenig nach. Da erinnerte ich mich an die große Frucht, die uns anfänglich so viele Furcht eingejagt hatte, und die wir hernach mit so vielem Vergnügen assen. Lalotte! sagte ich, laß uns doch gehen, und sehen, ob das grosse Thier noch immer da ist. O nein! sagte sie, es würde uns ganz gewiß fressen. Komm, komm nur! sagte ich, wenn es uns fressen will, so wollen wirs todt schlagen! Lalotte ließ sich das gefallen; wir kehrten also wieder an den Ort zurücke, wo wir das Thier gesehen hatten, und das war unserer Hütte gerade gegen über. Das Thier war nicht mehr da, aber es waren an der Stelle verschiedene Eier, ganz gelb, vor denen uns anfänglich eckelte. Ich hatte aber doch bald Muths genug, eines zu zerbrechen und es zu essen. Lalotte machte es, wie ich, und wir kamen überein, daß sie besser wären, als die Hühnereier der Mama.

Wir hatten ihrer sehr nöthig, denn wir waren im Begriff umzufallen und zu sterben. Aber diese Eier gaben uns neue Kräfte. Wir fiengen an, uns von unsern Begebenheiten zu unterreden, riefen beständig nach Derley und Mama'n,

und das machte uns so matt und schwach, daß wir einschliefen bis zur andern Sonne.

Diese brachten wir, wie die vorige, damit zu, daß wir weinten und uns Nahrung suchten. Ein sehr kleiner und sehr schöner Vogel, der einen langen Schnabel, einen gelben Hals, und große schwarze und blaue Federn hatte, ließ von einem Baume sein Nest herabfallen, in welchem wir ganze und zerbrochene Eier fanden, aber viel kleiner und viel gelber, als die von dem großen Thiere. Wir theilten sie unter uns, und indem ich die Augen auf die Erde warf, fand ich noch zwey von den großen Früchten, die von dem Baume herabgefallen waren. Da, sagte ich, Schwesterchen! hier ist eine für dich und eine für mich. Nachdem wir sie gegessen hatten, giengen wir zu dem Baume, der Wasser gab, und saugten daran so lange, bis wir unsern Durst vollkommen gestillt hatten.

So lebten wir nun verschiedene Sonnen, und waren nicht trauriger, als wenn wir in die Höhle giengen; wir umarmten da unaufhörlich unsern armen Derley, welcher schlief und nicht mehr redete.

Eine Sonne waren wir allein an dem Ufer des Meeres, und betrachteten dieses große Feuer, das an dem Himmel glänzet. Das machte mich an etwas denken, welches ich Lalotten mittheilte. Wie wollen wirs machen, Schwesterchen, sagte ich zu ihr, um die Sonnen zu zählen, die Derley schlafen wird, damit wirs ihm sagen können, wenn er aufwacht? — Sie besann sich lange Zeit. Darauf nahm sie einen Stein; da! sagte sie, laß uns damit einen Strich auf den großen Baum

machen so oft wir die Sonne wieder sehen werden. Unser guter Freund kann ja lesen; er wird es uns denn schon sagen, wieviel der Striche sind. Ich fand, daß sie Recht hatte, und seitdem haben wir keine Sonne vorbeygehen lassen, ohne einen kleinen Strich auf den Baum zu machen. Du hast sie ja gelesen, Papa, du; du weißt, wie viele deren sind.

Hier konnte der Lord seine Bewunderung nicht zurückhalten! er umarmte seine zwey kleinen Freunde, schickte einige Ausrufungen gen Himmel, und bat Fanfan, in seiner Erzählung fortzufahren, welches er in diesen Ausdrücken that.

Wir fanden alle Tage Nahrung und wir fiengen an, unsern Kummer zu vergessen, als ich zu mir selbst sagte: Aber wenn nun diese Bäume keine Früchte mehr herabwürfen, wenn diese Vögel keine Nester mehr fallen liessen, wenn uns diese grossen Thiere keine Eier mehr brächten, was würden wir da machen? O, wir müssen sehen, wo wir was zu essen herkriegen, wenn das alles geschähe.

Sogleich nahm ich Steine und warf sie aus allen Kräften auf die Bäume. Da sah ich viele Früchte und viele Nester zu meinen Füssen herabfallen. Wir lasen das alles sorgfältig auf, Lalotte und ich, trugen alles nach und nach in die Hütte, und verwahrten da unsern Vorrath unter Blättern von denselben Bäumen, die sehr groß waren, und die wir zusammengetragen hatten. Wir thaten das alle Sonnen, und es fehlte uns nie an Nahrung.

Indessen hatten wir doch manchmal nicht

wenig Furcht. Es waren da große Thiere, die Thiere, die du in dem Walde gesehen hast, die bei Nacht fast bis zu unserer unterirrdischen Wohnung kamen. Da versteckten wir uns denn bald hinter unsern guten Freund und sie giengen wieder fort, ohne uns zu beissen.

Eine Nacht kam ein Pferd, das einen langen Hals und eine Geschwulst auf dem Rücken hatte. Wir erschracken darüber so sehr, daß wir die Hütte verliessen und mit grossem Geschrey davon liefen. Als uns aber das Thier immer nachlief, setzte ich meine Hände und Füsse gegen einen Baum, umschlang ihn sehr fest, und so kletterte ich bis zu dem Wipfel hinauf und rief meiner Schwester zu, sie sollte es eben so machen. Sie säumte nicht lange, meinem Beispiele zu folgen, und das buklichte Pferd, das uns fressen wollte, mußte das nun bleiben lassen und gieng wieder seiner Wege.

Als es schon weit weg war, wollt ich wieder heruntersteigen; als ich aber beim Mondenscheine einen Vogel erblickte, der auf einem Aste von dem Baume schlief, auf welchem ich war, kam mir der Gedanke ein, ihn beym Halse zu packen und zu tödten. Ich that es, und stieg voller Freude herunter, und wies ihn meiner Schwester, die der Meinung war, daß er gut seyn müßte, denn er war sehr fett. Wir legten uns wieder schlafen, und die folgende Sonne assen wir den Vogel, nachdem wir ihm die Federn ausgerupft hatten, wie es unsere gute Mama gemacht hatte. Nun hätten wir ihn wohl freilich gerne auch übers Feuer legen mögen, aber wir hatten keins, und das Geheimniß,

welches zu machen, daß du uns gezeigt hast, wußten wir nicht.

Indessen wurden unsere kleinen Kleider ganz zerrissen; als sie nun gar nichts mehr taugten, warfen wir sie weg, und blieben einige Sonnen ganz nackend. Aber einst fanden wir in der Nähe einiger Bäume ein Thier, dessen Haut ganz abgerissen war. Es mußte sich wohl mit einem geschlagen haben, der es ausgezogen hatte. Wir nahmen seine Haut, die herabfiel, und theilten uns darein. Hier kannst du sie noch sehen; wie nennst du das? — Das ist ein Fischotterfell; — Fischotter? — Nun gut, in diesem Lande giebt es dieser Fischottern die Menge. Wir wollen sehen, daß wir für dich auch eins kriegen, wenn dein Kleid nichts mehr taugen wird. — Ist es das alles, was dir begegnet ist, Fanfan? — Ja, alles. — Aber du hast mir ja von großen schwarzen Menschen gesagt. — Ach ja! das hatt' ich vergessen..... O vor denen muß man sich sehr in Acht nehmen, denn sie sind gar sehr böse. — Aber wie hast du sie denn gesehen? — Es war eine Sonne, wo es sehr garstig war. Ich war ausgegangen, Nahrung zu suchen, und ich kam damit beladen zurücke, als Lalotte ganz erschrocken auf mich zulief.... Ach! wir werden gefressen werden! rief sie aus. — Wie denn das? Von wenn denn? Ich habe gesehen.... ich habe gesehen.... Ach! Fanfan, ganz gewiß werden wir gefressen. — Aber sage mir doch, wer wird uns denn fressen? — O grosse, garstige Menschen, ganz schwarz! da! siehst du sie!

Und da sah ich denn wirklich ganz von ferne diese schwarzen Menschen kommen, die aus allen Kräften liefen. Hurtig nahm ich meine

Schwester bei der Hand, und so liefen wir bis zu einer Höhle, die wir kannten; und die dort unten ist; dort! siehst du? auf der Seite, wo die Sonne scheint. Geschwinde giengen wir da hinein, und da viele Hütten darinn sind, so versteckten wir uns in der, die am tiefsten ist. Da wir nichts weiter hörten, so giengen wir von Zeit zu Zeit heraus, und sahen uns um, ob sie noch da wären. Wir sahen nicht das geringste mehr von ihnen, und da wir auf die Seite zu liefen, von der sie hergekommen waren, wurden wir sie nur noch ganz von ferne gewahr, und sie saßen nur in kleinen Kähnen, die sehr geschwinde liefen.

Sie sind seitdem noch einmal gekommen, und wir haben sie wieder gesehen. Aber sie kommen nie hieher. Nur in den großen Gärten richten sie ihre Verwüstungen an. Denn wir haben da große, entkleidete Thiere gefunden, Bäume, die ganz zu Schanden gemacht waren, und eine Menge Federn von Vögeln, und deswegen dachten wir, daß diese schwarzen Menschen nur hieher kämen, um Thiere, Früchte und Vögel zu holen.

Das ist es alles, mein Vater, was ich mich von unserm Kummer und von unsern Arbeiten erinnern kann. Wir haben seit der Zeit, die du auf dem Baume gelesen hast, wie du siehst, ohne Zweifel durch die Güte desjenigen Gottes gelebt, zu dem du uns führen willst, und den wir sehr begierig sind, kennen zu lernen. Bisher haben wir die Gebete gebetet, die uns Mama gelehrt hat, und haben sie an diese Sonne gerichtet, die an dem Himmel einhergeht, und die wir

für den Herrn der Erde halten; wenn wir aber einen andern haben, so wollen wir ihn lieben, wollen oft zu ihm beten, und wir werden immer weise seyn, wenn er nur mit uns zufrieden ist.

Fanfan hörte auf zu reden, und der Lord, immer noch von Mitleid gerührt, wiederholte alle Umstände seiner kleinen Erzählung. Bestätigt in seinen ersten Muthmassungen, über die Ursache ihrer Verbannung auf diese wüste Insel, wurde er von dem Schicksal des unglücklichen Derley erweicht, der ohne Zweifel ein Freund ihres Vaters war.

Er bewunderte die fromme Zärtlichkeit der Kinder, und erkannte die Hand der Vorsehung in der Hülfe, die sie von den Ziegen, den Früchten und den Fischen erhalten hatten.

Die grünen Birnen, von denen sie sprachen, waren ohne Zweifel Carasolen; das große Thier am Ufer des Meeres, eine Schildkröte; der schwarz und weisse Vogel, ein Kolibri; der Vogel, der auf dem Baume schlief und dem Fanfan den Hals umgedreht hatte, ein Foken; mit einem Worte, alles dieses schien ihm wunderbar, und sogar romantisch. Er erinnerte sich indeß, gelesen zu haben, daß Ziegen, Bären, Löwinnen selbst, bisweilen Kinder gesäugt hätten; aber er hatte das immer bisher für unglaubliche Erzählungen gehalten. Hier hatte er nun den Beweis davon, und sobald er über die wunderbare Weise nachdachte, wie diese beyden Wilden waren erhalten worden, fand er darin alles sehr natürlich.

Früchte fallen doch wirklich herab; eyerlegende Thiere können ihre Eyer ja wohl fallen

lassen, und sie wohl auch ganz verlassen; und der Instinkt der Natur, der jedes Geschöpfe antreibt, das Feuer des Lebens zu erhalten, das es belebt, kann auch Kinder antreiben, diese Früchte und diese Eyer zu essen, ungeachtet sie in Ansehung der Gestalt, der Farben und des Geschmacks von andern Eyern ganz unterschieden waren.

Mylord Welly also nahm, erweicht von der einfältigen und rührenden Erzählung des geschickten Fanfan, ihn bey der Hand, sahe ihn einige Augenblicke, ohne etwas zu sagen, an, und sagte dann:

Dein Verstand und dein gutes Naturell haben den stärksten Eindruck auf mich gemacht, mein Sohn! und das Verlangen, das du bezeigest, den kennen zu lernen, der dir mitten in diesen Wüsten das Leben erhalten hat, soll bald befriedigt werden. Vernimm also, daß dieses allmächtige Wesen, viel zu groß, um sich seinen hinfälligen Geschöpfen sichtbar zu machen, von der Höhe des Himmels herab über das Betragen aller Menschen wacht. Eben so gütig als gerecht mißt er nicht die Strafe nach der Beleidigung ab; sondern nach dem Grade der Schwachheit desjenigen, der sich in seinen Augen strafbar gemacht hat. Der Irrthum ist eine Schwachheit, die mit der Menschheit verwebt ist; den Irrthum kann er nicht strafen. Unwissenheit und Aberglaube sind gleichfalls zwey unserer Tyrannen. Er kann nicht wider die Unwissenheit und den Aberglauben aufgebracht seyn. Aber die Verbrechen, in die uns diese Schwachheiten stürzen; aber die Leidenschaften der Seele und des Gei-

stes; aber den Unglauben, den Ehrgeiz, den Hochmuth, Fanatismus; die sind es, die er verfolgt, die sind es, die er rächt, und die seinen Zorn entzünden. Nichts entgeht ihm; er weiß alles, sieht alles, höret alles, und umfaßt mit einem Augenblicke die ganze Erde. — Die ganze Erde? — Was will das sagen? — Höret, meine Kinder! Die Erde ist der Boden, auf dem wir gehen, sie besteht nicht bloß in dieser Insel; sie erstreckt sich über die Meere hinaus, und enthält vier große Theile, Europa, Asia, Afrika und Amerika, welches derjenige Theil der Welt ist, wo wir gegenwärtig sind. — Was? diese Insel heisset Amerika? — Nein, aber sie machet einen Theil davon aus. — Wir verstehen dich nicht. — Wenn ihr mehr unterrichtet seyn werdet, wenn ich euch werde lesen und schreiben gelehrt haben, so werdet ihr das alles ganz vortreflich verstehen.

Man verwundert sich ohne Zweifel, zu sehen, daß Lord Welly sich vorsetzt, seine Kinder lesen und schreiben zu lehren; aber man wird bald sehen, wie er diese Schwierigkeit überwand.

Der Tag der Einweihung der Hütte gieng also so unter Unterweisungen und Unterredungen hin, die Lalotte und Fanfan mit einer Aufmerksamkeit anhörten, welche ihren Beschützer entzückte. Er versprach sich sogleich, aus ihnen weise und vernünftige Menschen zu machen, und seine Erwartung wurde nicht getäuscht.

Des Abends speiste man mit sehr gutem Appetite in der neuen Hütte, die der Lord anfieng zu lieben, weil sie sein Werk war. Nach dem Essen legte sich jedes in seine Hangmatte schlafen. Lalotte hatte viele Mühe, sich von ihrem

Bruder zu trennen, aber die Liebe zum Eigenthume, die Kindern und selbst erwachsenen Menschen so natürlich ist, versüßte ihr die Bitterkeit dieser Trennung. Sie gieng also in ihr Zimmer, gieng darin langsam auf und ab, und schlief nicht eher ein, als bis sie ihre kleinen Möblen vorher genau untersucht und wohl zwanzigmal von einer Stelle zur andern gebracht hatte.

Mylord und Fanfan, die ganz nahe bey einander waren, plauderten noch ein Weilchen zusammen, und bald schmeckten unsere drey Insulaner, den Schlummerkörnern des Morpheus dahin gegeben, eine Ruhe, die durch nichts, als durch die Strahlen der Sonne unterbrochen wurde.

Fünftes Hauptstück.

Lebensplan. Der Alligator. Die sieben Planeten.

Der Morgenstern führte Auroren zurücke, und diese wachsame Vorläuferin hatte schon dem Vater des Tages den Weg vorgezeichnet, den er durchzulaufen hatte, als der Lord bey seinem Erwachen merkte, daß seine Gäste noch im tiefen Schlafe lagen. Diese Bemerkung ließ ihn befürchten, ob sie nicht zur Trägheit geneigt seyn möchten, und da er sie auf eine Art erziehen wollte, die gerade das Gegentheil von den europäischen Sitten wäre, so nahm er sie sanft bey der Hand, und sah sogleich, daß diese kleinen Wilden die Augen öffneten, die Arme ausstreckten,

den Kopf in die Höhe huben und ihn mit einer rührenden Anmuth anlächelten. Fanfan, sagte er, du solltest deiner Schwester mit gutem Beyspiele vorgehen und vor Sonnenaufgang aufstehen. — Verzeihe, o mein Vater, aber .... wir hatten in einem so guten Bette geschlafen! — — O, das hatte uns anfänglich gehindert, einzuschlafen, aber hernach .... — Es ist gut, mein Sohn, aber morgen und alle Tage müßt ihr euch vor Aufgang der Sonne an den Rand des Meeres begeben und daselbst euer Gebet an das höchste Wesen richten. — O, das wollen wir gewiß nicht unterlassen. Wenn du böse auf uns bist, sieh, so bitten wir dich um Verzeihung! .... Und alle beyde fielen nun vor ihrem Beschützer auf ihre Knie nieder, und suchten durch ihre unschuldigen Schmeicheleyen seinen Zorn abzuwenden. ... Ach! das brauchte keine Mühe, ihn zu entwaffnen.

Indessen war Lord Welly wegen der Zukunft besorgt, wie er und die beyden Kinder sich erhalten wollte! Keinen Vorrath an Lebensmitteln hatte er nicht, und wußte nicht, wie er seine Nahrung einrichten uud verfertigen sollte. Er fieng daher an, die an Produkten reiche Insel zu untersuchen, sowohl um seine Neugierde zu befriedigen, als seine Absichten auszuführen.

Er war noch nicht weit gegangen, als er schon Felder mit Reis, mit Mais, und mit Maniok bedeckt fand. Das wars, was er suchte. Sogleich machten sich alle drey darüber her, einzuerndten und eine Menge von Hamaks von Getraide nach ihrer Hütte zu tragen. Sie laden da ihre Reichthümer ab, und kehren zur Erndte zurücke. Als sie einige Scheffel Mais eingesammelt

hatten, so breiteten sie einige Hände voll auf dem Rasen aus, und setzten es der glühenden Mittagshitze aus, die nicht leicht lange säumte, es so zu trocknen, daß man es zermalmen konnte. Nun brachte der Lord ein Loch in den Felsen an, in Gestalt eines Mörsers; darauf zerstieß er mit einem hölzernen Stößel die Körner, und machte sie denn hernach vollends zu Pulver, indem er sie auf einen Steine zermalmte.

Vor allen Dingen hätte nun dieses Getraide sollen geworfelt werden: und das that auch der Lord noch so ziemlich, indem er es stark in einem Stücke Leinwand schüttelte, das Lalotte und Fanfan ausgespannt hielten.

Als nun das Mehl zubereitet war, so wurde es mit Wasser angemacht; darauf wurde, statt des Sauerteiges, ein wenig Brantewein unter den Teig gemischt, und so ließ man es denn auf sehr heiß gemachten Steinen backen. Das gab ein Brod, das sehr leicht, und dem Geschmacke sehr angenehm war.

Indem nun die Kinder mit dem Brodbacken sich noch beschäftigten, war der Lord wieder auf Entdeckung ausgegangen. Er fand viele Hirse, die aber von der europäischen verschieden war, Ignamen, herrliche Pataten, aus denen er sehr gute Nahrung zu ziehen hoffte. Er gieng immer weiter und entdeckte grüne Feigen, selbst Granaden; mit einem Worte, alle die gesundesten und angenehmsten Früchte von Amerika.

Man mußte indeß alle diese Nahrungsmittel sehr tief in der Insel suchen, und das wurde sehr unbequem. Um nun dieser Beschwerlichkeit abzuhelfen, kam der Lord auf einen Einfall,

der auch in weniger als in drey Tagen ausgeführt wurde. Nahe bey seiner Hütte war eine große Ebne, die, wie man weiter oben gesehen hat, sich von dem Ufer an bis zu dem Walde erstreckte, der ihr zur Gränze diente. Nun machten sich also unsere drey Inselbewohner darüber her, und das mit solchem Eifer, daß das Feld in kurzer Zeit umgelegt, gegraben und besäet war.

Diese Art von Garten versah sie in der Folge mit türkischem Korne, mit Reis, mit Hirse, mit Pataten, und mit allem, was das Erdreich nützliches an Kräuterey, Früchten und Hülsenfrüchten hervorbringt.

Wir haben uns aus keiner andern Ursache auf diese umständliche Nachrichten eingelassen, als um dem Leser die Unruhe zu benehmen, die er nothwendig wegen des Schicksals dieser drey Unglücklichen haben mußte. Nunmehr sieht man, daß sie doch wenigstens ungefähr die nothwendigsten Bedürfnisse des Lebens haben, und so werden wir denn izt nur von dem Plane ihres Betragens reden, den sie sich vorzeichneten, und den sie auch die ganze lange Zeit über, die sie auf dieser wüsten Insel zugebracht, genau befolgten.

Des Morgens giengen der Lord und Fanfan auf die Jagd; das heißt, sie giengen mit Bogen und Pfeilen, die sie sich, so gut sie konnten, verfertigt hatten, in die Wälder, Rehe, Hirsche und Ziegen zu schießen; bisweilen schossen sie auch wohl Vögel, als Kolibris, Papageyen, Fokens, und Comaden.

Der Comade ist ein prächtiger amerikanischer Vogel, der einen goldfarbnen Bauch und Ohren hat, und auf dem Rücken und einem Thei-

le der Flügel mit dem schönsten Himmelblau prangt. Sein Kopf, der mit einem blau, gelb- und grüngefleckten Pflaum bedeckt ist, ist mit einem Schopfe von glänzendem Hochrothe gekrönt, der mit kleinen perlenfarbnen Federn umringt ist. Seine gelben und rothen Augäpfel schliessen mit Weiß bekleidete Augen ein, die so glänzend sind, daß sie Perlen gleichen, die in Gold eingefaßt sind.

Unsere Jäger brachten auch Pinguins nach Hause, deren Fleisch vortreflich war. Um alle diese Vögel zu tödten, hatten sie nichts, als einen ungefähr viertehalb Fuß langen Bogen; seine Sehne war nichts anders, als ein gedrehter Darm, und die Pfeile bestanden aus einem Stöckchen, das mit Federn versehen und mit einem zugespitzten Steine bewaffnet war.

Während dieser Zeit war Lalotte zu Hause, und backte das Brod, das der Lord angemacht hatte. Wenn dieser nun zurückkam, so beschäftigte er sich mit Fanfan, Eyer an dem Ufer aufzulesen, die verschiedene Fische abgelegt hatten. Meistens aber assen sie keine andern, als von Schildkröten und Alligators. Diese letzten Thiere sind so sonderbar, daß man ohne Zweifel zufrieden seyn wird, eine kurze Beschreibung davon hier zu finden.

Der Alligator ist ein Amphibion, das in Amerika und besonders in Neuspanien sehr gemein ist. Er ist eine Art von Krokodill! Er hat die Gestalt einer Eidexe, ist von sehr dunkelbrauner Farbe und hat einen sehr großen Kopf. Seine Kinnbacken sind lang und mit starken Zähnen besetzt, von denen zwey besonders von einer ausserordentlichen Länge sind. Seine vier Füsse

sind kurz und endigen sich in breite Pfoten. Sein Rücken, vom Kopf bis zum Schwanze, der sehr lang ist, ist mit harten Schuppen bedeckt, die durch ein sehr dickes Fell zusammengefügt sind. Ueber seinen Augen siehet man zwey faustgroße Beulen, die hart und mit Schuppen bedeckt sind. Sein Bauch ist dunkelgeb, seine Brust ist mit vier Drüsen, von der Größe eines Eyes, besetzt. Sein Körper ist sehr lang, sehr hurtig, und sein Schwanz schleppt immer auf der Erde nach.

Dieses Thier giebt einen starken Moschusgeruch von sich, dem ungeachtet ißt man seine Eyer, deren Geschmak sehr niedlich ist. Der Alligator lebt auf dem Lande und im Wasser ohne Unterschied. Er ist nicht bösartig, und fügt keinen Schaden zu, als wenn er beleidigt wird.

Der Lord und Fanfan brachten darauf ihre Eyer in die Hütte, sodann giengen sie, ihr Feld anzubauen und Jagd auf die Königsvögel (King-birds) zu machen, die sie immer sehr beunruhigten.

Der Königsvogel (Kings-bird) ist ein Vogel des mitternächtlichen Amerika, der sein Nest, wie das Rebhuhn, in die Getraidefelder macht; er ist aber oft in Krieg mit der Krähe verwickelt, die seine Todtfeindinn, und äusserst lüstern nach seinen Jungen ist. Ob er gleich nicht so groß und stark als die Krähe ist, so trägt er doch immer den Sieg in dem Kampfe mit ihr davon. Die List, mit der er sie zwingt, aus seiner Nachbarschaft zu entweichen, ist folgende. Er fängt damit an, seine Feindinn durch sein verdoppeltes Geschrey, seine Schnelligkeit und seine Wuth in Furcht zu setzen. Ist er über seiner Gegnerinn, so hackt er sie mit dem Schnabel in die Augen;

ist er unter ihr, so stößt er sie unter die Flügel. Die Krähe fliehet dann in die Wälder, und der Königsvogel verkündet dann, durch zitternde Bewegungen, die Freude, die er empfindet, daß er seine Wohnung und seine kleine Familie beschützen und erhalten konnte. Dieser Vogel führt auch Krieg mit den Bienen, die sich schaarenweise vertheidigen.

Wenn der Lord und sein Gefährte denn wieder nach Hause kamen, so richteten sie ihr Essen zu, nahmen ein mäßiges Mittagsmahl ein, und brachten den Nachmittag mit Studieren oder mit der Gärtnerey zu.

Gegen Sonnenuntergang hatten die beyden Kinder volle Freyheit, zu laufen, zu springen, und sich eine Leibesübung zu machen, die ihnen nöthig war, ihren Körper zu stärken und ihre Nerven geschmeidig zu machen. Des Abends setzte man sich an das Ufer des Meeres. Lalotte und Fanfan, die sehr folgsam und vernünftig waren, hörten dann ihrem Freund zu, der ihnen Unterricht in der Moral, in der Astronomie, Geschichte und Geographie gab.

Dieser würdige Lehrer hatte das Mittel gefunden, sie lesen und schreiben zu lehren. Zuerst hatte er in dem Walde einen Baum entdeckt, der sehr dem Fimbi auf der Insel Madagaskar gleichet. Seine Rinde wurde, wenn man sie in die Sonne legte, so weiß, wie Papier; sie roch ein wenig nach Moschus, aber man konnte diesen Geruch leicht vertreiben, wenn man sie dem Rauche von aromatischen Kräutern aussetzte. An dem Fuße dieses Baumes quoll eine Art von Gummi hervor, das sehr schwarz, und demjeni-

gen sehr ähnlich war, welches aus dem indianischen Feigenbaume fließt, und dessen Saft dienet, die Schiffe zu schwärzen. Da der Lord auf diese Art mit Papier und Dinte versehen war, so hatte er nicht viele Schwierigkeit, Federn zu finden. Er schnitt sie mit seinem Messer und gab sie seinen Zöglingen in die Hand, die in kurzer Zeit ziemlich gut lesen und schreiben lernten. Als sie nun so weit waren, daß sie begriffen und verstanden, so gab ihnen der Lord einige Bücher, die er aus dem Schiffe gerettet hatte. Es waren darunter unter andern die Schauspiele des Shakespear, die einiger vorläufigen Erklärungen nöthig hatten, die Werke des Addison, Richardson, Pope, Hervey, Young, Milton, Voltaire, J. J. Rousseau, Vely, Prevost, le Sage ꝛc. ꝛc. Alles dieses verdorben und defekt, aber doch kostbar, weil sie nichts anders hatten. Diese Bücher kamen aus der Bibliothek des Oheims der Jenny: der Lord hatte sie vollständig von St. Jago mitgebracht; aber durch seinen Schiffbruch war er größtentheils darum gekommen.

Wie ists mit diesen Königen, wovon in deinen Büchern so viel gesprochen wird? sagte eines Tages Fanfan zu dem Lord. — Mein Sohn, unter den Menschen, die in einer Gemeinschaft zusammen leben, giebt es gute und böse. Da war es nun nothwendig, einen zum Herrn über die übrigen zu setzen, damit er die Guten belohnen und die Bösen bestrafen könnte. — Das ist billig! aber dient er weiter zu nichts? — Er erhält Ordnung und Einigkeit unter seinen Unterthanen, giebt Gesetze, macht, daß sie beobachtet werden, und ihr Ansehen verehrt wird, und

durch eine weise Verwaltung macht er sein Volk glücklich, das ihn, wie seinen Vater, liebt. — Aber so ein König muß wohl viele Mühe haben? — Das ist wahr, aber höre mich, und du wirst bald einsehen, daß das unumgänglich nothwendig ist. Nicht wahr, wenn hier viel Männer und Weiber wären, so lebten alle diese Leute in einer Gemeinschaft. Nicht wahr, da würde dann einer das Feld seines Nachbarn haben wollen, und der andere würde seinen Feind ohne Erbarmen erwürgen. Dieser würde in unsere Hütte kommen, und uns unsere Nahrungsmittel nehmen; und jener würde uns wohl gar daraus verjagen, um seine Wohnung darinn aufzuschlagen. — Was? sollen die Menschen so was thun können? — O ja, dergleichen Menschen giebt es, und leider! sind der bösen mehr, als der guten. — O Lalotte, laß uns in unserer Insel bleiben! — Hört mich nur vollends aus! Gesetzt nun, daß das so ist, so müßt ihr zugeben, daß es nöthig sey, daß ein Einziger ernannt wurde, der für die öffentliche Sicherheit wachen, der Gesetze geben, und durch sein Ansehn unsere Hütte und unsere Güter sicher und ruhig machen könne. — Da hast du Recht, aber damit wegen einer so erhabenen und ehrenvollen Stelle keine Streitigkeiten von Mitwerbern, und kein Blutvergießen entstehen, so ist sie gewöhnlich erblich. — Ich begreife das, und denke, daß Menschen, die so beherrscht werden, sehr rechtschaffene Leute seyn müssen. — Das hat nur wenig Einfluß auf ihren Charakter: man findet dem ungeachtet unter ihnen Geizige, Neidische, falsche Freunde und alle die Fehler, die mit der

Menschheit verbunden sind: die Fehler, die in einer Gemeinschaft sehr gefährlich sind, weil sie da mehr Gelegenheit haben, sich zu entwickeln und sich fortzupflanzen. — Was sind das für Leute, die Geizigen? — das sind Leute, die sehr viele Reichthümer haben, und die sie vergraben, ohne sie zu genießen. — Worinnen bestehen denn die Reichthümer deines Landes? — Ach, mein Sohn, das sind elende Stücken Golds und Silbers, die all unser Glück und Unglück machen! — Was? das, was du bey Derley gefunden hast? — — Eben das! diese Stücken, geprägt mit dem Bilde des Monarchen, werden in kleine, mittlere und große eingetheilt, die alle ihren angemessenen Werth haben. Dadurch verschaft man sich Nahrung, Wohnung und alle Bequemlichkeiten des Lebens! — Was? die Menschen lassen sich einander die Güter bezahlen, die jedermann angehören? — Was willst du damit sagen? — O! ich weiß wohl, was ich sage! Ich würde ihnen sehr gern verzeihen, wenn sie sich die Werke der Kunst einander verkauften, weil das Arbeit und Talent erfodert. Aber Getreide, Holz, und überhaupt alles, was die Erde hervorbringt, das ist abscheulich! — Aber du denkst nicht daran, mein lieber Fanfan, daß alle diese Produkte der Erde müssen angebaut, und verschickt werden, und daß dabey tausend kleine Sorgen nöthig sind, die eine solche Belohnung verdienen. Derjenige, der ein Feld baut, der es besäet, der über das Wachsthum der Feldfrüchte wacht, sie einsammelt, und sie alsdann in die Stadt bringt, soll der alle diese Mühe umsonst unternehmen? Gerade diese

Leute sind es, mein Freund, die es verdienen, daß man sie bezahlt, und nicht diejenigen, die durch ihre mannigfaltigen Erpressungen und Betrügereyen ihre Mitbürger nur zu Grunde richten und unterdrücken. — Deine Bemerkung ist richtig, mein Vater, und ich gestehe, daß ich Unrecht hatte. —

Auf diese Art suchte der Lord, sie zu unterweisen und ihr Urtheil zu berichtigen.

Alle Abende versammelte er sie um sich, und ihre Unterhaltungen hatten Moral, Physik und Religion zum Gegenstande.

Eines Abends, als der Himmel klar und mit Sternen besäet war, wurde Lalotte, indem sie ihre Augen aufschlug, jene Art von Phänomen gewahr, das wir insgemein eine Sternschnuppe nennen. Was ist das, mein Vater, sagte sie zu dem Lord, ich habe dich schon oft nach der Ursache dieses Wunders fragen wollen. — Das, was dir hier ein Stern schien, ist keinesweges einer. Es ist ein Funken elementarischen Feuers, oder vielmehr von Elektricität, der in der ätherischen Region funkelt, und der durch den Stoß eines Luftzugs ausdünstet. — Von dem allen versteh ich nicht ein Wort. — Du wirst es besser verstehen, wenn du mich mit Aufmerksamkeit hören willst. Die Elektricität ist eine Feuermaterie, die unsern Augen unsichtbar ist; die aber gleichwohl wirklich da ist, alle Körper durchdringt, einigen Wachsthum, andern zitternde Bewegung, andern Anstoß ꝛc. ꝛc. giebt. — Erkläre mir doch das alles deutlicher! — Die Elektricität macht die Pflanzen treiben, setzt die Luft, die wir einathmen, in Bewegung, jagt

die Winde mit mehr oder weniger Heftigkeit, durchdringt unsere Körper, giebt ihnen Kraft, ja, die Gesundheit selbst; lenkt und erhält in uns den Grundstoff des Lebens, beschleunigt den Umlauf unsers Bluts und giebt ihm Wärme, und ist vielleicht die Ursache des Kreislaufes desselben. Diese elektrische Materie, das Element alles dessen, was athmet, entflammt sich nun, wenn es von einem Luftzuge heftig gestossen wird, von selbst, bringt von selbst kleine Feuerbüschelchen hervor, und macht, daß diese Feuer glänzen, die du oft an den Ufern der Flüsse, Moräste und Sümpfe siehest. — Das ist ganz gut erklärt; so sind denn also alle die Sterne, die wir am Himmel sehen, solche elektrische Funken? — Nein, Lalotte, diese Sterne sind Bälle, wie unsere Erde, aber viel größer. Nur ihre große Entfernung macht, daß sie unsern Augen kleiner scheinen. Unter diesen Sternen sind sieben, die man Planeten nennt, und die will ich dir zeigen. Zu einer andern Zeit werd ich dir was von dem grossen Bären erzählen, den du dort siehest, von dem kleinen Bären, von dem Hundssterne, von der Milchstrasse, von dem Drachenkopfe und dem Drachenschwanze, und von tausend andern, die besondere Erklärungen erfodern.

Der Mond ist dreyzehnmal kleiner als die Erde, deren Trabant sie ist. Sie drehet sich beständig um unsern Erdball und kehrt ihm immer nur eine Seite zu.

Die Sonne, die von unserer Erde ungefähr drey und dreyßig Millionen Meilen entfernt ist, theilet allen den Bällen Licht mit, die sich um sie herum bewegen. Allem Anscheine nach ist sie

unbeweglich. Wenn uns ihre Strahlen zitternd scheinen, so kommt das wohl nur von der zitternden Bewegung der Dünste, die unsern Erdkreis umgeben. Eben diese Bewegung der Dünste macht es auch, daß uns die Sterne bey Nacht zu funkeln und zu schimmern scheinen.

Der Planet Merkur ist der Sonne dreymal näher, als unsere Erde, und sein Diameter verhält sich zu dem Sonnenball wie 290 zu 5.

Der Planet der Venus ist anderthalbmal kleiner, als der Diameter der Sonne, deren Oberfläche zweymal grösser ist, als die Oberfläche dieses Gestirns. Sein Verhältniß zur Sonnenscheibe ist wie 84 zu 5.

Der Ball des Mars ist kleiner, als Venus. Er ist auch viel weiter von der Sonne entfernt, von welcher er dreymal weniger Licht und Wärme erhält, als der Erdball. Sein Verhältniß ist wie 166 zu 5.

Der Planet des Jupiters enthält mehr als zwanzigmal den Diameter der Erde. Er wird von vier Monden, als Trabanten, begleitet, die sich wie er bewegen und ihm immer dieselbe Seite zukehren. Der Diameter der Sonne ist gegen den Jupiter fünfmal kleiner, als er gegen uns ist. Sein Verhältniß ist wie 11 zu 2.

Saturnus, welches der letzte unter den Planeten ist, ist auch der schönste und der erleuchteste. Ausser fünf Monden, die ihm zu Trabanten dienen, genießt er auch des Anblicks eines Lichtrings, der seine Scheibe umgiebt. Der Diameter dieses Rings verhält sich zu dem Diameter der Sonne, wie 37 zu 11.

Hiemit beschloß der Lord seine astronomischen Beobachtungen, und die beyden Kinder, die schon sehr gut rechnen konnten, verstanden ihn vortreflich. Sie betrachteten den Himmel, erstaunten über die wunderbare Größe dieser Feuerkugeln und wünschten, in die Planeten reisen zu können, besonders um da den Saturnus zu bewundern, dessen Ring und dessen fünf Monden sie in die äusserste Verwunderung gesetzt hatte.

Nach und nach erhielten sie Kenntniß von allem, und erfüllten die Hoffnung ihres Wohlthäters, der sich keine Mühe dauern ließ, ihren Verstand aufzuklären und ihr Herz zur Tugend zu bilden. Wie glücklich würde dieser würdige Lehrer gewesen seyn, wenn er ihre Erziehung hätte vollenden und sie der menschlichen Gesellschaft, in allen Wissenschaften unterrichtet, die er ihnen einpflanzen wollte, hätte wiedergeben können! Aber ach! wir werden bald die grausamen Begebenheiten sehen, die seine Entwürfe vereitelten, und unsere jungen Wilden allen Proben des Muths und des Unglücks aussetzten.

Sechstes Hauptstück.

Das Klima. Der Einfall. Die Grotte.

Ach! mein Vater, rief eines Tages Lalotte, die aus dem Garten zurückkam, ach! wenn du gesehen hättest, was ich eben jetzt gesehen habe!

— Nu,

— Nu, was denn? — O! du würdest ganz entzückt seyn; höre mich, das ist wichtig.

Ich war an dem großen Felsen, Hülsenfrüchte einzusammeln, als ich auf einmal zwey von den kleinen Thieren sah, die du Eidexen, glaub ich, nennst. Sie stiegen auf den Steinen hinauf, und jede trug einen Ast mit Körnern beladen. Sie kamen an ein Loch, an dessen Rand sie ihren Vorrath ablegen. Kaum sind sie da hineingegangen, als sie, von einer alten Eidexe begleitet, wieder heraus kommen, die viel größer war, als sie, und die anfieng, die Körner zu verzehren. Die beyden Kleinen sahen sie an, ohne daß sie sich unterstanden hätten, sich zu rühren. Plötzlich ergriffen sie die Flucht, woran wohl das Geräusche Schuld seyn mochte, das ich gemacht hatte; die Große fiel; ich hub sie auf, und da sah ich mit Erstaunen, daß sie blind war. Indem ich sie nun so mit Aufmerksamkeit betrachtete, siehe da! da kamen meine zwey Kleinen wieder zurücke, suchten sie überall und schienen sehr unruhig zu seyn. Das schmerzte mich; ich setzte die Eidexe, die ich in der Hand hatte, wieder an den Rand des Loches, und sogleich waren sie auch alle drey darinnen, als wenn sie voller Freude wären, einer so grossen Gefahr entronnen zu seyn. Die kleinen Eidexen müssen wohl die Kinder der grossen seyn; nicht wahr? Und das war recht schön von ihnen, daß sie ihrem Vater so zu essen brachten! — Das muß so seyn, Lalotte. Du siehst, daß die kindliche Zärtlichkeit, dieses so reine Gefühl, den Thieren wie den Menschen gegeben ist. — Also haben die Thiere auch wohl eine See-

le? — Woraus schliessest du das? — Wenigstens doch Ueberlegung müssen sie haben: denn ohne Zweifel haben sie bey sich selbst gesagt: unser Vater ist blind, er kann nicht selbst gehen und Nahrung suchen: also müssen wir ihm welche bringen, um ihn so lange beym Leben zu erhalten, als wir können. — Deine Naivetät entzückt mich, Lalotte. Ich will dir das deutlich erklären, damit du dir Rechenschaft von einer Begebenheit geben kannst, die eben nicht selten ist, und wovon die berühmtesten Naturforscher tausend Beyspiele gegeben haben.

Ich theile die intellektuellen Fähigkeiten in zwey von einander verschiedene Arten ein: die Seele und den Instinkt. Die Seele ist derjenige Theil von uns selbst, welcher denkt, überlegt, voraussieht, untersucht, und vergleichet. Der Instinkt ist das natürliche Gefühl, welches uns antreibt, unser Wesen zu erhalten, einen Unglücklichen zu bedauern, bey dem Anblick einer Wunde sich zu erzürnen, und den Unsinnigen an dem Rande eines Abgrunds zurückzuhalten, der sich hinunterstürzen wollte. Dieser letzten Fähigkeit haben einige Philosophen den Namen Sympathie gegeben. Man mag sie nennen wie man will, so ist diese es allein, welche die Thiere belebet, und die sich mit ihrer Maschine auflöset. Der Instinkt dient ihnen anstatt der Ueberlegung; sie sagen sich nicht: laßt uns unsern Vater unterstützen, sie kennen ihn nicht unter diesem Namen. Sie wissen es nicht, daß sie ihm das Leben zu verdanken haben: sondern sie lieben ihn und stehen ihm bey, weil sie die Natur dazu antreibt. Sie hassen ohne Ursache und eben so lie-

ben sie auch. Ueberlegen wohl die wilden Thiere, wenn sie sich über euch herwerfen? Nein! und folglich können auch die sanftern, wenn ihr ihnen auch übel begegnet, sich nicht entschliessen, euch Leides zu thun. Sie fühlen Leidenschaften, aber sie verdanken dieselben nur der künstlichen Einrichtung ihrer Maschine und der Beschaffenheit ihres Instinkts. Wenn sie überlegten, so würden sie bisweilen Kummer, Unruhe und Traurigkeit haben: aber nie fühlen sie diese verschiedenen Rührungen, als wenn sie krank oder verwundet sind. Das Gefühl des Leidens ist das einzige, welches sie kennen, und welches ihre Munterkeit und ihre Fähigkeiten abändern kann. Die Thiere haben also keine Seele: aber sie haben einen so feinen Instinkt, daß es bisweilen leicht möglich ist, daß man sich darinn irren kann. Es giebt dreyerley Arten des Daseyns, meine Kinder; die erste Art ist ein leidendes und unempfindliches Daseyn; die zweyte ist ein thätiges und empfindliches Daseyn; und die dritte ist ein thätiges, empfindliches und vernünftiges Daseyn. Ein berühmter Naturforscher sagte einst: die Steine wachsen, die Pflanzen wachsen und leben, die Thiere wachsen, leben und empfinden *) — Was? die Bäume leben? — allerdings leben sie und wachsen. Der Saft ist ihr Blut, und das elementarische Feuer oder die Elektricität der Grundstoff ihres Lebens. — Wir fügen ihnen also wohl Böses zu, wenn wir sie

*) Lapides crescunt, vegetabilia crescunt et viuunt, animalia crescunt, viuunt et sentiunt. (Linné Syst. Nat.)

umhauen? — Nein, sie haben nur ein leidendes Daseyn; weder Gefühl, noch Regung; übrigens aber aber sind sie eben solchen Veränderungen ausgesetzt, wie wir. Sie werden gebohren, wachsen, nehmen ab, und sind eben so gut Krankheiten unterworfen, wie wir. — Das ist doch sehr sonderbar! — In der That sehr sonderbar, und muß euch immer mehr und mehr die Weisheit und die Macht des großen Wesens bewundern machen, das mit einem einzigen Worte, so viele Wunder erschuf. — O wir wollen nie aufhören, ihn anzubeten! du hast uns gelehrt, daß unsere Seele unsterblich sey; wir wollen durch unsere Gebete und durch unsere Handlungen zu erhalten suchen, daß Gott eines Tages diese Meisterstücke seiner Hände würdige, mit Herrlichkeit und Seeligkeit zu begnadigen.

Diese Unterhaltung führte sie auf Ausschweifungen in die Moral und Metaphysik, wovon sie sich eine ganze Woche durch unterredeten.

Mylord Welly hatte nun schon vier Jahre auf dieser Insel zugebracht, und hatte folglich Zeit genug gehabt, den Boden und das Klima derselben zu untersuchen. Die Beobachtungen, die er vermittelst seines Kompasses und seiner physischen Kenntnisse gemacht hatte, waren folgende.

Die unbekannte Insel lag in dem 22sten Grade, 30 Minuten Norderbreite, und 304 Grade der Länge. Die Luft war da sehr gemäßigt; niemals sah man Schnee oder Eis, und er fand da nur zwey Jahreszeiten, den Sommer und den Winter.

Den Sommer über, der im Monat November anfieng, und bis in den April dauerte, sah man an dem Himmel weder Wolken noch Dünste. Er war so rein, daß man daran nicht nur den Aufgang und Untergang der Sonne, sondern auch die Ab- und Zunahme des Mondes am vollem Tage sehen konnte. Während dieser Jahreszeit waren die Tage sehr heiß, aber die Nächte führten eine oft sehr gefährliche Kälte mit sich. Vom ersten Viertel des Mondes an konnte man bey seinem Lichte auch die kleinsten geschriebenen Buchstaben lesen. Die Ursache davon war sehr einfach. Was ist es denn, was uns die leuchtenden Strahlen eines Körpers auffängt? doch wohl nichts anders, als eine dicke und mephitische Atmosphäre, die zwischen dem Körper und uns ist? Wo nun diese Atmosphäre nicht ist und die reine und verdünnte Luft dem Durchgang der Strahlen kein Hinderniß entgegen setzt: so muß das Licht, wenn es einen so leicht zu durchdringenden Zwischenraum findet, so zu uns kommen, wie es von dem Körper ausfließt, der es hervorbringt; aber weiter!

Den Sommer über regnete es ganz und gar nicht. Die Dürre war so gros, daß die Bäume ihr Laub verloren, die Pflanzen sich senkten, und die Thiere selbst sich in die Wälder oder in die Felsenklüfte verbargen, um da eine Kühle zu suchen, die zu ihrer Erhaltung nothwendig war.

Wenn aber die Sonne wieder über die Linie zurückgegangen war, und anfieng, sich dem Wendekreis des Krebses zu nähern, so bildeten die Dünste, die sie aus dem Meere und mora-

stigen Orten aufzog, dicke Wolken, aus welchen fürchterliche Blitze und Donner mit Regengüssen hervorbrachen, die acht bis zehn Tage dauerten. Diese Regen erfrischten die Luft und brachten ein wenig Kälte. Dies war die Ursache, warum der Lord diese Jahreszeit den Winter nannte. Aber dieser Winter ist von dem Winter in Europa sehr verschieden und bringt die wohlthätigsten Veränderungen in der Natur hervor. Welch ein Vergnügen für unsern Philosophen, Zeuge dieser Wunder zu seyn, die unter seinen Augen vorgiengen! Kaum verbreitet der Wonnemond seine wohlthätige Kühle, als die wieder grünenden Bäume mit jungem Laube ihre dichten Wipfel krönen. Die Thiere, von einer neuen Munterkeit belebt, steigen wieder von den Bergen herab und verlassen die Felsklüfte; die Vögel fangen, wie neubeseelt, ihre Koncerte wieder an; die Schaalthiere verändern ihre Schaalen; die kriechenden Thiere ihre Häute; die Fische verlassen die hohe See, gehen in die Flüsse, und scheinen sich dem Netze der Fischer selbst anzubieten.

Es war in der Insel eine Art von Bäumen, von denen ein weißlichtes Gummi herablief, das so zügich war, daß man Fäden daraus ziehen konnte, welche, wenn man sie an der Sonne trocknete, Lalotten dienten, Netze daraus zu machen, mit welchen sie alle drey auf den Fischfang giengen und köstliche Fische fiengen, wie z. E. Rochen, Meeraale, Meerengel, Meerschweine, Doraten, Piloten und andere. Sie fanden überall Schnecken, Muscheln, Hummer, Krebse und Krabben. Diese bewohnten

nicht das Meer, aber sie giengen dahin, sich zu erfrischen, und unsere Inselbewohner fanden sie auf dem Ufer. Die Schildkröten aller Art waren den Winter über in solchem Ueberflusse, daß sie einen Vorrath davon auf den Sommer machten, wo sich die Amphibien verbargen und sich vor der großen Dürre, die dann herrschte, in Sicherheit zu setzen suchten.

Den May über fand man in den Morästen gelb und rothe Schlangen von der Dicke eines Schenkels und acht bis zehn Fuß lang. Diese Schlangen, die nicht im geringsten gefährlich waren, hatten einen Kopf in Gestalt eines Kleeblatts, und zwey Kinnbacken, die mit sehr spizigen Zähnen besetzt waren.

Auch sah man von den Bergen, mit großem Geräusche, große Nattern herabkommen, die sammtgrau und schwarzggefleckt waren. Diese kriechenden Thiere hatten einen platten Kopf, wie ein Hand groß, der mit acht, einen Zoll langen Zähnen bewafnet war. Sie waren sanft, giftlos und führten nur mit den Ameisen Krieg, die aber oft ihre Feinde, wenn sie eingeschlafen waren, überfielen, und schwaarenweise ihnen die Augen ausfraßen.

Lord Welly, der sich gerne unterrichten mochte, brachte den Winter damit zu, daß er die Natur studirte, und im Sommer schrieb er seine Begebenheiten und seine philosophischen Bemerkungen auf. Aber in dieser Jahreszeit schloß er sich, sobald die Sonne seinen Horizont verließ, der andern Halbkugel zu leuchten, mit seinen Zöglingen in die Hütte ein, um die Schädlichkeit der Nächte zu vermeiden, deren Kühl-

so gefährlich war, daß sie leicht Fieber, Katharre und Geschwüre verursachte.

Vier Jahre waren nun also verflossen, und der Lord, der immer seine Augen auf das Meer gerichtet hatte, hatte nun schon alle Hoffnung aufgegeben, wieder in sein Vaterland zurückzukehren. Er dachte immer an Jenny. O Jenny! rief er oft aus, was machst du, wo bist du? Welch ein Schicksal ist das deinige? Die Hoffnung, mich wieder zu sehen, ein unermeßliches Vermögen, alles dieses ist für dich verloren! Wie groß muste deine Unruhe, dein Schmerz seyn, als du mich nicht wieder zurückkommen sahest, nichts mehr von mir reden hörtest! Wirst du mir auch deine Treue erhalten haben? Wirst du?.. Ach! was sag ich! Wenn die Nachricht von meinem Schiffbruche bis nach London gekommen ist, so wird der Barbar, der dich unterdrückte, ohne Zweifel, da du nun von deinen Verbindungen frey warst, dich gezwungen haben, neue einzugehn. Du wirst mich vergessen haben. In den Armen eines neuen Gatten wirst du vielleicht itzt.... Jenny!.... Du hast das Andenken an Lord Welly verloren, an einen Menschen, der dich anbetete, und der unter einem fremden Himmel nur für dich noch athmet! Bist du auch treulos geworden, Grausame, bist du es auch, wenn doch mein Kind und das deinige mich bisweilen in dein Gedächtniß zurückrief! — Wenn es athmet, wenn es das Licht siehet, ach! so sprich doch bisweilen mit ihm von seinem Vater! Schildere ihm seine Zärtlichkeit, seine Leiden, und es lerne von dir, welchem Unglücklichen es das Leben verdankt!

Er war in diesen Betrachtungen vertieft; die Kinder waren von ihm entfernt, liefen, hüpften, und vertrieben sich in dem Walde die Zeit mit kleinen Spielen, als er sie plötzlich blaß, zitternd, ganz verwirrt und kaum im Stande zu reden zurückkommen sah. — Was giebt es, Fanfan! Was hast du, Lalotte? — Da sind sie!.... Sie sind angekommen!.....— Wer denn? — Sie sind auf der Insel! — Aber wer denn? — Die Negern, diese garstigen, schwarzen Menschen! — O Himmel, wo sollen wir hinfliehen! — O sie werden nicht auf diese Seite kommen! — Thut nichts! wir müssen uns gleichwohl entfernen, uns retten.

Sogleich reissen der Lord, Fanfan und Lalotte alles in der Hütte los, nehmen das Kostbarste mit fort, und verstecken sich in dem Innersten einer Höhle, deren Eingang denen, welche die Umwege nicht wußten, unerreichbar war.

Darinnen waren sie nun schon eine ganze Stunde, als der Lord, da er nichts mehr hörte, und daher glaubte, daß die Wilden weit entfernet wären, mit eignen Augen die Gefahr sehen wollte, der er ausgesetzt war, und ob diese Barbaren wohl sich der Gegend, wo seine Hütte war, näherten.

Er gieng also aus der Höhle heraus, begleitet von seinen kleinen Freunden, die ihn nie verliessen, und indem er sich auf dem Gipfel des Berges, von dem man die Insel übersehen konnte, platt auf den Bauch niederlegte, war er Zeuge des sonderbarsten Schauspiels, das ihn je in die Augen gefallen war.

Die Negern, ungefähr vierzig bis fünfzig an der Zahl, hatten ihre Kanots oder Bagayen verlassen, und waren an das Ufer ausgestiegen. Sie hatten sich die Haut so roth gefärbt, daß sie an der Sonne mehr gekochten Krebsen, als Menschen ähnlich sahen. Von allen Seiten hiengen ihnen metallene Platten herab, deren Form der Lord so genau nicht unterscheiden konnte. Die Männer waren halb nackend, und waren bloß mit einem kleinen Streif von Zeuge gegürtet, der ungefähr fünf oder sechs Zoll breit seyn mochte. Die Weiber, die an ihren Kindern leicht zu erkennen waren, welche sie auf den Rücken trugen, waren um den Leib mit einem Pagne oder Camisa geziert, welches aber noch enger, als der Männer ihres, und ungefähr zwey oder drey Zoll hoch war. Nachdem sie aus ihren Kanoten Waffen, Hamaks und eine Menge Geräthe genommen hatten, so begaben sie sich weiter in die Insel und giengen in den Wald, wo sie anfiengen zu jagen. Damit beschäftigten sie sich den ganzen Tag und einen Theil der Nacht. Unsere drey Inselbewohner zitterten vor Entsetzen, und da sie die Barbaren so nahe bey ihrer Hütte bemerkten, so unterstanden sie sich nicht, von ihrem Orte aufzustehen.

Gegen Morgen kamen sie aus dem Walde heraus und brachten Ziegen, Fischottern, Antathiere, eine Menge Papageyen, Holztauben, Kolibris und andere Vögel mit. In einem Augenblicke war den vierfüßigen Thieren die Haut abgezogen, waren die Felle auf die Kanote gebracht, das Fleisch in Stücke zerschnitten und

die Knochen abgesondert. Als dieses geschehen war, huckten sie sich wie die Affen zusammen nieder, machten einen großen Kreis, zündeten Feuer an, und fiengen an, ihr Essen zu kochen.

Jedermann weiß, wie die Negern ihr Feuer anzünden. Sie nehmen zwey Stücken Holz, das eine locker und leicht, das andere dichte und hart: sie stechen dieses in das erste, drehen es so schnell herum, daß dieses heftige Reiben die beyden Theile so sehr erhitzet, daß sie Feuer hervorbringen, welches leicht das leichteste von den beyden Hölzern in Flammen setzt. Zwar fehlt es ihnen gar nicht an schicklichen Steinen zu diesem Gebrauche, aber sie müssen das Geheimniß noch nicht wissen, Funken daraus zu schlagen.

Auf der einen Seite enthielt ein großes, mit Wasser gefülltes Gefässe eine ansehnliche Menge Krabben, nach denen sie sehr lüstern sind; auf der andern Seite steckten einige Frauen Stücken Fleisch an einen großen hölzernen Bratspies, befestigten ihn vor dem Feuer in die Erde, und drehten ihn nur herum, um ihr Fleisch auf allen Seiten braten zu machen.

Weiter hin warfen sechs bis acht Männer Papageyen, Kolibris, Fokens und Pintados in einen großen Kessel. Nachdem sie die Federn dieser Vögel abgesengt hatten, bedeckten sie dieselben mit Asche und Kohlen, und liessen sie so einige Minuten kochen. Alsdann zogen sie sie wieder hervor, nahmen die Kruste, welche die Federn gemacht hatten, ganz sachte hinweg, und nahmen dann das Eingeweide und den Kropf heraus.

Nachdem sie nun mit ihrer Kocherey fertig waren, wurden grosse hölzerne Gefässe voll Palmwein, Brandtewein, Kampfer rc. gebracht, und das Gastmahl fieng an. Es war in der That ein sehr komisches Schauspiel, so viel gefärbte Wilden zu sehen, die in einem Kreise herum auf den Fersen hukten, die mit einem unmäßigen Appetit alles verschlangen und mit der größten Hurtigkeit bis auf die kleinsten Krabbenscheeren abklaubten. Einige standen bisweilen schnell auf, und ohne die Hände auf die Erde zu setzen, um mit ihren Kammeraden anzustossen.

Als sie nun genug Bolle geleert hatten, wurden sie lustig. Nun hörte man sie schreyen, fiengen an ein abscheuliches Gelächter anfzuschlagen, indem sie den Mund öffneten, und die weissesten und schönsten Zähne von der Welt sehen liessen. Man sehe hier einen Rundgesang, den eine der Weiber sang, und dessen Refrain jedermann wiederholte.

Rundgesang.

(Lord Welly, von dem wir alle diese Nachrichten haben, hat diesen Rundgesang, so wie die übrigen Lieder, die man noch in diesem Werke finden wird, ins Englische übersetzt.)

Scheut die Weissen nicht, Freunde!
Tränkt uns unser Palmenwein,
Sind wir Herr'n der Welt allein,
Trotzen unsre bösen Feinde!
Uns vereint hier Freud und Lust;
Singet, singt aus voller Brust;

Eh! Kui, Kui, Kui!
Sieh, wie lieblich, sieh!
Ist der Wein, den hie
Uns das Glük verlieh.

O den besten Vater haben
Die Bewohner dieser Welt!
Alle sollten auf der Welt
Sich so lieb als Brüder haben.
Uns vereint hier Freud und Lust;
Singet, singt aus voller Brust!
Eh! Kui, Kui, Kui!
Sieh, wie lieblich, sieh!
Ist der Wein, den hie
Uns das Glück verlieh!

O die Weissen, die Barbaren!
Theilten gerne sich mit Gott
In die ganze Welt! — Doch todt
Füttern sie der Würmer Schaaren!
Uns vereint hier Freud und Lust;
Singet, singt aus voller Brust!
Eh! Kui, Kui, Kui!
Sieh, wie lieblich, sieh!
Ist der Wein, den hie
Uns das Glück verlieh!

Worauf sie doch so sich brüsten! —
Giebt dieselbe Sonne nicht
Und derselbe Mond uns Licht,
Ders euch giebt, ihr bösen Christen? —
Uns vereint hier Freud und Lust;
Singet, singt aus voller Brust!

Eh! Kui, Kui, Kui!
Sieh, wie lieblich, sieh!
Ist der Wein, den hie
Uns das Glück verlieh!

Dieser Gesang war öfters wiederholt. Es war der, und vielleicht der vernünftigste, den ihre Dichter verfertigen konnten. Bey jeder Strophe wurden die Schaalen voll Brandteweins auf einen Zug geleeret. Bald artete die Fröhlichkeit in eine Arte von Wuth aus. Sie standen auf, tanzten und sprungen. Die Weiber begiengen noch mehr Ausschweifungen als die Männer, und da der Wein sie zärtlich gemacht hatte, so endigte Amor ein brausendes Fest, bey welchem Bacchus allein den Vorsitz gehabt hatte.

Lalotte und Fanfan, die äusserst erschrocken waren, thaten unterdessen tausend Fragen an den Lord, die ihn in Verlegenheit setzten. Er bemühete sich ihre Aufmerksamkeit von diesem Gemählde der ekelhaftesten viehischen Lust abzulenken, als die zärtlichen Liebenden plötzlich aufstanden, ein lautes Geschrey zum Zeichen der Freude erschallen liessen, ihr Geräthe umstürzten, es fort trugen, und sich halb trunken in ihre Bagayen stürzten, die sich sogleich pfeilschnell entfernten.

Als sie nun schon ziemlich weit auf dem Meere waren, so stieg Lord Welly, überzeugt, daß nun keiner mehr von ihnen auf der Insel war, von dem Berge mit seinen beyden Zöglingen herab, und begab sich in die Höhle, wohin er in dem ersten Schrecken seine Möblen, und was er kostbares hatte, gebracht hatte. Alle drey konnten kaum gehen. Sie waren von Hunger und

Müdigkeit ganz erschöpfet. Dreyßig Stunden, die sie, auf den Steinen liegend, zugebracht hatten, hatten sie so geschwächt, daß sie sich sogleich niederlegten, als sie in ihre Hütte ankamen; doch hatten sie sich schon vorgenommen des andern Tages den Ort zu besehen, der den Wilden wechselweise zu einem Tempel des Komus und des Amors gedient hatte.

Sobald der Tag anbrach, weckte der Lord die beyden Kinder; alle drey machten sich auf den Weg, und giengen nach den Ort, wo die Negern geschmauset hatten.

Indem sie durch den Wald giengen, fanden sie vierfüßige Thiere, die von Pfeilen durchbohrt waren, einige Stücken von ihren Fellen, Waffen, Pfeile und Zagayen *) deren Gestalt und Arbeit sie in Erstaunen setzte. Wir werden bald eine Beschreibung davon geben; für jetzt wollen wir den Lord Welly nicht verlassen, der bald eine Gelegenheit finden wird, sein gutes, gefühlvolles Herz zu ergiessen.

Als sie nun auf das Schlachtfeld gekommen waren, fanden sie nichts, als Körbe, Messer, hölzerne Schaalen, und eine Menge von Ueberbleibseln des Schmauses. Sie nahmen davon, was ihnen am sonderbarsten vorkam, und machten sich wieder auf den Weg nach Hause zu gehen. Als sie aber durch ein kleines Gehölze giengen, fiel ihnen auf einmal der Anblick einer Grotte auf, die sie noch nie bemerkt hatten, und die mehr das Werk der Kunst, als der Natur schien.

*). Eine Art von Keulen, mit denen die freyen Negern immer bewaffnet sind.

Sie war von Baumwollenbäumen und Bananasbäumen versteckt, deren Schatten ihr ein heiliges Ansehen gab, und man gelangte zu ihr auf einem Weg, der in dem Felsen ausgehöhlt, und mit tausend aromatischen Pflanzen besetzt war, deren Geruch die Sinnen bezauberte. Die bogenförmige und zerstörte Pforte war nur durch den Wiederschein erhellet, den das Licht auf einen ziemlich großen Bach warf, der aus dem Innersten der Grotte hervorkam, und dessen erhöhte Ufer natürliche Wälle bildeten.

Im Grunde dieser angenehmen Einsiedeley bemerkte man ein Helldunkel, das durch die Felsenritzen zu schimmern schien; dieß machte den Lord so kühn, daß er Lalotten und Fanfan bey der Hand nahm und mit ihnen in diese Grotte hinein gieng, die ihm fremde war, und deren Tiefe er erforschen wollte. Wir wollen sehen, was er da fand.

Siebentes Hauptstück.

Die unterirrdische Stimme. Der Unbekannte. Die Sklaverey.

Kaum hatten sie einige Schritte gethan, als sie von dem äussersten Schrecken überfallen wurden; denn auf einmal hörten sie ein langes Aechzen, das ihnen aus dem Innersten dieser unterirrdischen Höhle zu kommen schien. Der Lord fieng an, seine Unerschrockenheit zu verlieren,

und

und die beyden erschrockenen Kinder bemühten sich vergebens, einen Laut hervorzubringen, denn die Furcht machte jedes Wort auf ihren Lippen ersterben. Sie giengen indessen gleichwohl weiter fort, und das Seufzen wurde immer deutlicher. O Tod! (hörten sie nun mit einer kläglichen Stimme ausrufen) o Tod! .... Wenn wirst du zu meiner Hülfe erscheinen! .... Himmel! rief der Lord, welch ein Wunder! das ist ein Engländer! ... Ach! wer ihr auch seyd, fuhr die Stimme fort, erbarmt euch meiner, und nehmt mir das Leben! — Wo bist du? — Wer bist du? — Ein Unglücklicher, sterbend! —

Lord Welly gieng immer fort und sah nichts. Diese Stimme setzte ihn in Erstaunen; er glaubte sie zu kennen, und fühlte sein Herz zerrissen. Er näherte sich, und seine Augen, die nun des Dunkels gewohnter waren, wurden eines nackten Körpers gewahr, der, mit Wunden bedecket, auf der Erde lag. .... Gott! wie war dem Lord bey diesem Anblick zu Muthe! Sein Körper wankte, seine Zunge erstarrte, seine Kräfte verließen ihn, und bewegungslos fällt er auf den Unglücklichen hin, dessen Anblick ihn mit solchem Entsetzen erfüllte. Fanfan war äusserst für ihn besorgt, und der Lord, als er nach und nach wieder zum Besinnen kam, stand auf, ergriff den Unglücklichen bey der Hand, und sagte zu ihm: O unglücklicher Engländer! Welcher Barbar hat dich so mißhandeln können? .... Er wollte weiter reden; aber der Unglückliche drückte ihm die Hand, um sich ein wenig aufzurichten, und plötzlich rief er da aus: Himmel! o Himmel! täusch ich mich nicht? Diese Stimme! ...... Mylord Welly!

— Mylord Welly! — Was hör ich? wer bist du! — Ach, können sie ihren alten Diener, ihren getreuen Jerwik vergessen! — Jerwik, du! — Ich selbst, ja! aber sie! sie! — .... Mein Freund!....! — Dem Himmel sey Dank! ich sterbe zufrieden! Mein theurer Herr lebt noch! — — Du wirst, du mußt auch leben! Himmel du hast mir ihn wiedergegeben, solltest du die Grausamkeit haben, mir ihn nun zu rauben? —

Ganz ausser sich vor Erstaunen warf sich der Lord auf Jerwik, umarmte ihn, stand wieder auf, und fiel aufs neue auf ihn. Was zu thun! Was zu thun! rief er aus; Ach! wie ihn retten! —

Während dieser Zeit war Fanfan nach der Hütte gegangen; Er kam bald wieder und brachte dem Sterbenden Ziegenmilch, Schildkröteneier und Palmensaft. Der Lord, der dem Verwundeten mit seinem Schnupftuche das Blut abgetrocknet hatte, ließ ihm einige Nahrung nehmen; da er aber ganz ausser Stand war, weggebracht zu werden, so muste man ihn einige Zeit in der Grotte selbst verpflegen. Nach vier Tagen kam Jerwik ein wenig zu Kräften, und der Lord entschloß sich nun, ihn in seine Hütte bringen zu lassen, wo er hofte, ihn durch se ne Sorgfalt und durch dienliche Kräuter wieder herzustellen.

Es war ein wahrhaft rührendes Schauspiel, den Lord Welly zu sehen, wie er seinen Kammerdiener auf den Schultern trug, und wie Lalotte und Fanfan, ihn jedes bey einem Beine hielt, um den Kranken zu unterstützen und dem Lord

die Last ein wenig zu erleichtern. Der Weg von der Grotte bis zur Hütte war lang; endlich kamen sie da an, und Jerwik, der in eine Hangmatte gelegt wurde, genoß einige Augenblicke der Ruhe, die sein würdiger Herr sich in Acht nahm, zu unterbrechen, so begierig er auch war, die nähern Umstände einer Begebenheit zu erfahren, die ihm so wunderbar schien.

Und wirklich, wie war es auch möglich, daß Jerwik, vom Schiffbruche gerettet, nach vier Jahren, sich in seinem traurigen Aufenthalte auf einer wüsten Insel fand, die von der ganzen übrigen Welt abgesondert war! Hatte er immer da gewohnt? Die Grotte, die der Lord niemals bemerkt hatte, brachte ihn auf diesen Gedanken. Aber er wich bald wieder, als er bedachte, daß er ihn doch wenigstens in den Wäldern, in den Thälern, oder sonst irgendwo einmal würde entdeckt haben. Sollten es denn also wohl die Negern seyn, die ihn mit sich gebracht hatten? Diese letzte Muthmassung schien ihm am meisten gegründet. Es war wahrscheinlich, daß Jerwik nur erst seit kurzem auf der Insel war; Aber wie war er diesen Barbaren in die Hände gefallen? Was machten sie mit ihm? Wer hatte ihn so verwundet? — So schwankte er unter tausend Zweifeln, die sich immer, einer den andern, zerstörten.

Die Cevadille ist eine Pflanze, die in allen Gegenden der Insel hervorkommt, und deren Blätter lang und gerade sind. Ihr Stengel treibt eine Art von Knospe, die die Gestalt einer Aehre annimmt, und welche Körner trägt, die den Gerstenkörnern gleich, aber nicht so groß sind.

Es giebt deren verschiedene Arten. Einige, die hitzig und ätzend sind, heilen den Krebs und alle skorbutische Geschwüre, die korrosivische Mittel erfordern. Andere, welche erweichend und trocknend sind, werden mit Nutzen bey allen Arten von Verwundungen gebraucht.

Von allen Heilpflanzen war es diese letzte, welche der Lord wählte, die Wunden seines lieben Jerwiks zu heilen. Er hatte Zeit genug auf die Kräuterkunde zu verwenden, um die Eigenschaften der heilsamen Kräuter aus dem Grunde kennen zu lernen, die diese Gegend hervorbrachte. In weniger als acht Tagen war der Kranke ausser Gefahr, und nach Verlauf eines Monats war er schon im Stande, auszugehen und zu arbeiten, welches er sehr gerne that, und welches dem Lord auch gar sehr zu statten kam, den die Feldarbeit aufs äusserste ermüdete.

Man kann leicht denken, daß während der Wiedergenesung Jerwiks der Lord und er nicht aufhörten, sich tausend Fragen zu thun, die von beyden Seiten auf das genaueste befriedigt wurden. Man sehe hier, was ihm der neue Inselbewohner eines Tages sagte, indeß die Kinder, die seit seiner Ankunft beynahe ganz stumm waren, ihn ganz betäubt vor Erstaunen ansahen, und Lord Welly, auf seinem Bette sitzend, ihn mit der größten Aufmerksamkeit anhörte.

Mein lieber Herr erinnert sich wohl noch, daß in dem Augenblicke, wo das Schiff von der Spitze der Klippe geöffnet wurde, jeder von uns, weil die Zeit zu kurz war, sich in eine Schaluppe zu werfen, genöthiget war, ein Stück Holz zu ergreifen, und sich durch Schwimmen zu retten

zu suchen. So mußt auch ich es machen. Ein Brett fiel mir auf die Hand; ich ergriff es in dem Meere, und kämpfte lange gegen die Wuth der Wellen. Bald aber, als ich viel Salzwasser eingeschluckt hatte, verliessen mich meine Kräfte. Ich verlor das Bewustseyn, und ließ, glaub ich, das einzige Rettungsmittel, das mich dem Tode hätte entreissen können, fahren. Denken Sie sich mein Erstaunen, als ich wieder zu mir selbst kam, und mich ausgestreckt in einer Pirogue, umringt von fünf bis sechs Menschen befand, die eine abscheuliche Farbe hatten, und die, indem sie mich mit unverwandten Augen ansahen, sich alle mögliche Mühe um mich gaben. Ich war ausser mir vor Furcht; doch rafft ich mich einen Augenblick zusammen, richtete mich ein wenig auf, und warf unruhige Blicke um mich her, worüber meine Erretter so unbändig lachten, daß ich ohne Bewustseyn wieder niedersank.

Bald sah ich das Licht wieder, ganz betäubt über das, was mir begegnet war, und was ich sahe. Ich betrachtete die unermeßliche Fläche des Meeres, welches der Mond beschien, und dessen ruhige Fluten seine Bilderscheibe in tausendfachen Gestalten zurückstrahlten. Da dacht ich an Sie, mein lieber Herr; suchte Sie, sah Sie aber nirgends. Das Herz wollte mir zerspringen, denn ich zweifelte nicht, daß Sie im Abgrunde des Meeres versenkt waren. Ich that einen fürchterlichen Schrey, worüber meine Führer so sehr erschracken, daß sie mich ins Meer werfen wollten. Voll Entsetzens warf ich mich ihnen zu Füssen, und that an sie einige Bitten, welche sie alle zusammen mit einem Gemurmel

beantworteten, das aus spanischen, holländischen, französischen, kurz, aus Redensarten aller europäischen Sprachen bestand. Ich bin gereiset, Mylord, ich kenne verschiedene Sprachen, aber ein solches Kauderwelsch hatte ich in meinem Leben noch nie gehöret.

Indessen liessen sie mich niedersetzen. Einer von ihnen nähert sich mir, nimmt mich bey der Hand, und redete einige Worte zu mir, deren Sinn ich also verstand; Wer bist du, Weisser? Woher kommst du? — Ach! ein Schiff, auf dem ich war, hat Schiffbruch gelitten, und ich wäre ohne Zweifel umgekommen, wenn ihr mir nicht zu Hülfe gekommen wäret. — Wie heißt dein Name, Weisser? — Jerwik! — Hast du Messer oder Scheeren bey dir? — Nur ein Messer hab ich bey mir. — Gieb mir das, Weisser! — Hier ist es! — Komme, ich liebe dich! du wirst ein Sklave des großen Kaziken seyn. — Himmel! wo bin ich? Wo führt ihr mich hin? — Nach Fritz-la! Komm! du sollst glücklich seyn. — Glücklich? .... Ach! Ich bin verloren!

Nun erst fühlt ich den ganzen Umfang meines Elendes. Ohne Zweifel hätte ich mich den bittersten Klagen überlassen, wenn ich nicht in Furcht gewesen wäre, die Barbaren möchten mich wieder in den schrecklichen Abgrund werfen, aus dem sie mich gezogen hatten. So wahr ist es, daß uns das Daseyn immer kostbar, selbst in den hoffnungslosesten Augenblicken des Lebens, ist. Ich bin alt, Mylord: ich habe Ihren Vater, ich habe Sie erzogen: Die Zeit hat meine Stirne gefurcht! — .. Ich endige damit, daß

ich zu mir selbst sage: nun wohlan! ich muß meinem traurigen Geschicke folgen! Lange kann ich nicht mehr leben, der Tod wird bald kommen und die schweren Fesseln mir abnehmen, die ich tragen soll! Ich ergebe mich in alles! — Ich heftete nun meine Blicke auf meine neuen Herren, und untersuchte sie sehr aufmerksam. Ihre schwarze Haut war so stark gefärbt, daß es schwer war, sie zu erkennen. Ihre Zierathen schienen mir so sonderbar, daß ich, da ich noch gar keinen Begriff von dergleichen hatte, am äussersten Ende der Welt zu seyn glaubte. Ich wußte nicht wohin und in welches Land ich gieng; ich war verdammt, Negern zu dienen, die, ihrem wilden und schrecklichen Ansehn nach, mir Menschenfresser zu seyn schienen. Ich sahe mich schon von diesen Ungeheuern gefressen oder gezwungen, mich allen ihren eigensinnigen Launen zu unterwerfen. Welche traurige Betrachtungen stellt ich nicht da an!

Wir kamen mit Anbruch des Tages an. Eine unzähliche Menge von Bewohnern beyderley Geschlechts erwarteten uns an dem Ufer. Meine Führer trugen mich, zeigten mich im Triumphe, und die ganze Versammlung, welche einmal über das andere laut auflachte, war in beständiger Bewegung, gieng und kam, und schien sich der ausgelassensten Freude zu überlassen. Kaum war ich am Ufer, so war ich von tausend Leuten umringt, die mich wie belagert hielten, und mir durch ihren Ungestüm sehr beschwerlich fielen. Der eine schnitt mir mein Kleid ab, der andere zerriß mir meine Weste, alle theilten sich in meine Kleider, so daß ich mich in weniger als

einer Minute fasernackt unter ihren Händen befand. Stellen Sie sich da meine Lage vor!

Der Haufe führte mich zu einer großen Hütte, die sehr erhöht und in der Mitte der Wohnung war. Hier stellte man mich dem Kaziken oder Befehlshaber vor, der, in seiner Hangmatte sitzend, und eine Schaale voll Brandtewein in der Hand haltend, mich sehr gütig aufnahm. Er ließ mir eine Schaale geben, die er vollfüllte und sagte zu mir: Weisser! der wohlthätige Geist, der dich führet, und der in dem Himmel wohnet, will sehr dein Glück, weil er dich mir zuweiset, der ich der oberste Kazike dieser großen Insel bin. Diene mir getreu, und die Seele, die in deinem Herzen ist, wird nach deinem Tode in dem Himmel aller der Glückseligkeiten genießen, welche diejenigen erwarten, welche Gutes gethan haben. Ich verbiete dir nur drey Dinge, Weisser! Trinke mir nicht meinen Brandtewein, bestiehl mich nicht, und vor allen Dingen hüte dich, meine Frauen zu sehen! Thust du mir eins von diesen Dingen, so bring ich dich um, und deine große Seele wird über den Ocean schweben, und sich mit denen vereinigen, welche das Böse auf der Erde verbreiten.

Er schwieg, und ich, erstaunt über eine sonderbare Anrede, konnte weiter nichts thun, als mich verbeugen, indem ich einen Strom von Thränen vergoß. Da ergriff mich seine Hoheit bey der Hand, umarmte mich, tröstete mich, und ließ ein Fest anstellen, um meinen Kummer zu zerstreuen. So betrübt ich auch war, so konnte ich doch nicht unterlassen, eine so burleske Cere-

monie zu untersuchen, von der ich mir nie die geringste Vorstellung hätte machen können.

Zwey Reihen von Manns- und Weibspersonen giengen, mit ihren Kleinoden geschmückt, auf beyden Seiten, von denen jedes eine Schaale in der Hand hielt. Ihnen folgte ein Greis, der, auf ein gewisses Zeichen, die Schaalen mit Brandtewein anfüllte. So voll Betrübniß ich auch war, so mußt ichs doch machen, wie sie. Als jeder getrunken hatte, wurde, den wohlthätigen Geistern zu Ehren, eine große Menge Cassava und Tabaks verbrannt. Nachdem nun die Opfer vorbey waren, fieng die ganze Gesellschaft an, zu tanzen und zu springen und tausend Verdrehungen nach dem Schalle eines barbarischen und sehr sonderbaren Instruments zu machen.

Es war dieß eine Art von Balafo *) das aus sechs Stäben von sehr hartem Holze, einem Zoll in der Breite und vier bis fünf Linien in der Dicke, zusammengesetzt war. Das längste mochte etwa ungefähr achtzehn Zolle und das kürzeste sieben bis acht lang seyn. An diesen Stäben, die durch Riemen künstlich auf ein Brett befestigt waren, waren verschiedene Kalebassen, von ungleicher Größe aufgehangen. An dem Arme des Tonkünstlers waren eiserne Ringe befestigt, von denen eine Menge anderer Ringe herabhingen, welche kleine, leichte Stücken Metalls hielten. Er schlug den Balafo mit zwey, vorn mit Knöpfen versehenen Stöcken, und die Bewegung, die dieses seinen Armen gab, und die

*) Balafo ist das vorzüglichste musikalische Instrument der Negern am Gambra in Afrika.

eisernen Ringe an einander stieß und erschütterte, machte ein sehr starkes Geräusche, welches, mit dem Schalle des Instruments vereinigt, eine so barbarische und zerreissende Musik gab, daß zärtliche Ohren sie kaum aushalten konnten.

Nachdem das Fest vorbey war, führte man mich in eine Hütte, die mit Hangmatten und Körben geziert war, wo ich mich ausruhen konnte.

Ach, Mylord! welche Menge von Betrachtungen drängten sich da in mir! Wie strenge schien mir mein Schicksal! Wie oft rief ich den Himmel an, und wie niederschlagend war mir der Gedanke, Sie verloren zu haben! O mein Herr! rief ich aus; mein lieber Herr! Wie beneid ich, da ich nun doch einmal von Ihnen getrennt seyn muß, Ihr Schicksal! Nun lebt er nicht mehr, ist in den Fluten begraben und glücklicher als ich! Was würde aus ihm geworden seyn, großer Gott! wenn er in die Hände dieser Barbaren gefallen und gezwungen worden wäre, ihnen zu dienen! — Er! der tugendhafteste, der edelste Mann! .... Ich bin nichts, als ein armer Bedienter, geboren, mir alles gefallen zu lassen, ich muß mich in mein Schicksal finden, zu dem ich bestimmt bin! Ach möchte doch bald ein willkommener Tod die Strenge desselben enden! Ach, warum muß mich der Tod verschonen! Hätt er mich in den Wogen des Oceans ergriffen, von wie vielem Jammer hätte er mich errettet!

Ueber diese Betrachtungen fiel ich in einen schweren Schlaf, der von tausend traurigen Träumen beunruhigt war, und der erst von dem Ka-

zicken unterbrochen wurde, welcher selbst kam, und mir befahl, die Arbeit anzufangen, zu der ich bestimmt wäre. Ich machte mich also auf, und von dem Tage an war es meine beständige Arbeit, die Savannen umzugraben, zu pflanzen, zu jäten, reine zu machen, Vorrath einzusammeln, und diese Dienste mußte ich den Barbaren, die ganzen vier Jahr über, die ich bey ihnen war, ununterbrochen leisten.

Sie sind ohne Zweifel neugierig, Mylord, diese barbarische Völker näher zu kennen, unter denen ich so lange gelebt habe. Sie sollen ihren Namen wissen, der mir selbst über ein Jahr lang unbekannt blieb, und den ich erst von einem französischen Sklaven erfuhr, dem sein Herr vor zwey Jahren den Kopf mit der Zagaye einschlug.

Die Negern, denen ich gedient habe, Mylord, und die mich tausendmal für mein Leben haben zittern machen, sind die berüchtigten Wilden, die in Europa unter dem Namen der Karaiben, oder Kannibalen bekannt sind. — Was? unterbrach ihm der Lord, das sind die Karaiben, die Bewohner der Antillischen Inseln? — Eben dieselben, und die Insel, die Sie bewohnen, Mylord, ist nichts, als eine dieser Antillischen Inseln, deren Entdeckung noch nicht gemacht worden ist. — Ach! mein Freund, ach! was sagst du mir! Ich wäre also so nahe bey Cuba, bey St. Jago, St. Domingo, Portoriko? — Ganz gewiß! aber nur müssen sie bemerken, daß die Inseln, welche Sie hier nennen, die großen Antillen ausmachen; die aber, wo wir sind, gehört, allem Anscheine nach, zu den kleinen. Die Franzosen, Engländer und Hollän-

der haben die ersten im Besitze; mit unter sind auch in einigen Gegenden wohl Karaiben; aber diejenigen, die ich verlaße, sind so wild, so barbarisch und so wenig umgänglich, daß sie wohl nicht viel Verbindung mit den Europäern haben können, welche sich in den großen Antillen festgesetzt haben. — Deine Bemerkung ist richtig. Was, ich sollte also wohl noch einmal. . . . . O Gott! Die Hoffnung lebt wieder in meinem Herzen auf; ich werde London wieder sehen; ja, ich werde es wieder sehen! O meine Kinder! ich werde euch in mein Vaterland führen, ihr werdet mit Menschen leben! Himmel! Mein Entzücken ist vollkommen!

Der Lord ließ sich so sehr durch diese süssen Träume schmeicheln, daß er alles Nachdenkens ganz unfähig ward. Der Gedanke, daß er so nahe bey Städten und vernünftigen Menschen war, verblendete ihn ganz. Er dachte nicht daran, daß er doch gleichwohl von ihnen abgesondert wäre, und daß die Nähe ihm Grund zur Hoffnung seyn konnte, daß er aus einer Jusel kommen, die er nun schon vier Jahr bewohnte, und in vier Jahren keinen Menschen ankommen sah.

Als er sich nun diesen Entzückungen lange genug überlassen, so nahm Jerwik, der unterdessen Zeit genug gehabt hatte, sich ein wenig auszuruhen, und machte folgendes Gemählde von den Gesetzen, den Sitten und dem Charakter der Karaiben.

Achtes Hauptstück.

Die Karaiben. Der Kazike. Großes Schrecken.

Man hat in Europa die kühnsten Unwahrheiten von diesen Bewohnern der Antillischen Inseln ausgesprengt. Man hat sie grausam und blutdürstig, und bloß vom Menschenfleische sich nährend beschrieben; aber nichts kann falscher seyn. Menschenfresser sind sie zwar, das ist nicht zu läugnen, aber nur zufälliger Weise, und nicht aus Nationalgeschmack. Die vier Jahre über, die ich unter ihnen gelebt habe, hab ich Zeit genug gehabt, sie zu studiren, um sie genau kennen zu lernen, und wenn Sie mich würdigen wollen mich anzuhören, Mylord, so will ich Ihnen eine kurze Nachricht von meinen Bemerkungen machen, die den Erzählungen, die man Ihnen bisher davon hat machen können, gerade entgegen seyn werden.

Die Karaiben sind groß, wohl gemacht, und wohl proportionirt. Ihre Gesichtszüge sind nicht unangenehm, die Stirne ausgenommen, die ausserordentlich scheint, weil sie ganz platt und eingedrückt ist. Sie bringen sie so nicht mit auf die Welt, sondern sie geben dem Kopfe ihrer Kinder diese Gestalt mit einem kleinen Brette, das hinten stark gebunden wird, und das sie so lassen, bis ihre Stirnen diese Gestalt angenommen haben, und so platt geworden sind, daß sie, ohne den Kopf aufzuheben, fast gerade über sich sehen können.

Fast alle Negern von Amerika haben diesen Gebrauch, den sie als etwas sehr angenehmes ansehen. Eine Operation dieser Art giebt ihnen, indem sie ihre Physiognomie verändert, dieses wilde Ansehen, das den Europäern so sehr auffiel, als sie die Eroberung von Peru machten, und dieses Verfahren, wodurch die Hirnschaale fast ganz zusammengebogen wird, macht sie so hart, daß die Spanier oft ihre Degen zerbrachen, wenn sie nach den Köpfen dieser Unglücklichen hieben.

Die Karaiben haben alle schwarze und kleine Augen, obgleich die Form ihrer Stirne macht, daß sie von ziemlicher Grösse zu seyn scheinen. Ihre Haare sind schwarz, platt, lang und glänzend. Die Farbe ist ihnen natürlich, aber nicht der Glanz, denn diesen erhalten sie erst von einem Oehle, mit dem sie nie unterlassen, sich alle Morgen zu reiben. Sie bemahlen auch täglich den Leib mit Roucou, der mit Oehle von Carapat oder Palmachristi angemacht wird. Diese rothe Farbe ist für sie nicht nur ein Putz, sondern bewahrt auch ihre Haut vor der Hitze der Sonne, von welcher sie sonst zerspringen würde, und schützt sie noch überdies gegen die Stiche der Moskiten und Maringuins, denen der Geruch davon äusserst zuwider ist. Wenn sie in den Krieg oder im Staatsgepränge gehen, so machen ihnen ihre Weiber Knebelbärte und verschiedne schwarze Streifen auf den Leib mit Genipasafte, dessen Spuren neun Tage dauern. Mannspersonen und Kinder sind nackend bis auf einen kleinen Strick, den sie um den Leib haben, und an welchem ein kleiner Streifen von Zeug und ein Messer hängt.

welches sie fast immer in den Händen haben. Ihr Ansehen ist düster und melancholisch.

Die Weiber sind ziemlich hübsch, nur ein wenig zu fett und kleiner als die Männer. Sie haben ein rundes Gesicht, einen kleinen Mund, eine aufgestülpte Nase, sehr weisse Zähne, und ein viel munterers und offeners Aussehen, als die Männer. Ihre Haare sind nachläßig hinten am Kopfe mit einer kleinen Schnur gebunden. Sie sind rocuirt, das heißt, roth bemahlt, wie das andere Geschlecht; aber ohne die Bärte und ohne die schwarzen Striche auf den Leib. Sie tragen um den Leib ein Pagne oder Camisa, das mit verschiedenen Farben verbrämt, und unten etwa drey Zoll hoch mit einer Rassade besetzt ist. Sie tragen Armbänder, Halsbänder und Ohrengehänge von Rassadekörnern, die mit blauen angereihten Steinen geziert sind. Eine Zierde die ihnen eigen ist, ist auch noch eine Art von Halbstiefeln aus Baumwolle, die ihnen bis an die Knöchel gehn, und fünf bis sechs Fuß hoch sind. Von ihrem zwölften Jahre an zwängt man ihnen diese Halbstiefeln so an die Beine, daß es unmöglich ist, sie wieder los zu kriegen.

Die Armbänder, die Halsbänder und die Ohrengehänge sind der Schmuck; aber auch die Männer haben ihre eigenthümliche Zierathen. Dergleichen sind die Caracolis und die Federn. Das Caracoli, das, wie man sagt, vom festen Lande kommt, und das man für ein Gemische aus Silber, Gold und Kupfer hält. Seine Farbe vergeht niemals in der Erde und im Wasser. Sie machen daraus halbe Monde, die sie in jedem Ohre, zwischen den Nasenlöchern, woraus es

ihnen auf den Mund schlägt, und in der untern Lippe tragen, die gleichfalls durchbohrt ist, und das vierte Caracoli trägt. Auch hängen sie noch eins um den Hals, von dem es ihnen auf die Brust herabfällt. Alle diese Caracolis sind mit kleinen baumwollenen Schnüren befestigt, die in der Mitte des halben Mondes durchgehen. Es giebt welche, die, statt der Caracolis, grüne Steine, oder blau und gelbe Papageyenfedern, in den Ohren, in der Nase und in den Lippen tragen, und sich davon zehn bis zwölf Zoll lange Bärte machen.

Sie können es nicht gut vertragen, daß man sie Wilde nennt; dieser Name, sagen sie, gehört nur für die wilden Thiere. Auch die Benennung Cannibalen verabscheuen sie, die, wie sie sagen, so viel bedeutet, als Menschenfresser; aber Karaiben mögen sie sich sehr gerne nennen lassen, denn dieses Wort bedeutet in ihrer ursprünglichen Sprache einen guten Krieger, oder herzhaften Menschen. Sie können es nicht begreifen, wie man das Gold dem Glase oder dem Kristalle vorziehen kann. Die geprägten Sous sind ihre einzige Münze, und wenn sie eine große Menge davon ausgebreitet sehen, so lachen sie und freuen sich, wie die Kinder.

Ihre Häuser, die sie Carbets*) nennen, wie die

*) Man ist noch ungewiß, ob Carbet der eigene Name ist, den die Negern ihren Wohnungen geben, oder ob bloß die Reisenden sie so benennt haben. Einige behaupten, daß es nichts, als das Zimmer des Teufels ist, was man so nennt, andere geben vor, daß es das Gebäude selbst ist: Dem sey, wie ihm wolle, wir sind der gemeinen Meynung gefolgt.

die Indianer von Guiana sind von einer besondern Form; sie haben ungefähr 60 Fuß in der Länge; und 24 bis 25 in der Breite. Die Sparren des Daches gehen auf beyden Seiten bis zur Erde: die Latten sind von Rohr, und die Bedeckung, die so tief herabgeht, als die Sparren, ist von Palmenblättern, welches diesen Carbets die Gestalt eines verschobenen Vierecks giebt. Zehn Schritte weit von jedem Gebäude ist ein anderes, das um die Hälfte kleiner, und durch eine Palisade von Rohren in zwey Theile getheilt ist. Das große Carbet dient dem Haupte der Familie zur Wohnung, und das kleine Carbet zur Küche, und zur Wohnung für die Kinder und Weiber, die nie in die große gehen, als wenn der Herr sie dahin kommen heißt, und sie gerne da haben will. Die Möbles des Weibercarbets sind Körbe und Hangmatten. Die Möblen des Männercarbets sind Bogen, Pfeile, Zagayen, die an die Sparren befestigt sind, und Hangmatten, bey denen man immer einen Koffer, eine Flinte, einen Säbel, ein Pistol, und eine Patrontasche sieht; Dinge, die sie sich von den Europäern gegen Landesprodukte eintauschen.

Alle diese Carbets haben zwey Thüren, eine, die zum Eingange bestimmt ist, und die andere von ovaler Form, durch die, wie sie sich einbilden, der Teufel hereinkommt, wenn er angerufen wird. Diese Thüre ist für ihn ganz allein bestimmt; niemand würde es wagen, hindurch zu gehen, aus Furcht dem Teufel auf der Schwelle zu begegnen.

Die Hangmatten, deren sie sich statt der Betten bedienen, sind sehr reinlich, und von der

[library stamp]

Hand der Weiber sehr künstlich gemacht. Man kennt in Europa die berühmten Körbe, die man Karaibenkörbe nennt; aber was man da vielleicht nicht weiß, ist die Geschicklichkeit, mit der sie gemacht sind. Sie haben zwey davon gefunden, Mylord: untersuchen Sie sie mit mir, und ich will Ihnen dann die Art und Weise erklären, wie sie gemacht werden.

Hier ist einer, der die Form eines Parallelograms hat. Er ist achtzehn Zolle lang, und zwölfe breit. Sehen sie, wie äusserst genau der Deckel darauf schließt! Er ist ein Drittel weniger hoch, als das untere Theil. Ausser diesen Körben verfertigen sie auch Matatous, Tragkörbe, und anderes kleines Geräthe, mit Stielen von Lataniers, oder Rohren, wie diese. Man schneidet sie grün ab, ehe sie noch geblühet haben: alsdann spaltet man sie in acht Theile, um sie oben mit einer Muschelschaale abzuschaben, welches hinlänglich ist, sie von dem Mark zu reinigen und die Knoten wegzuschaffen. Wenn diese Rohre so polirt werden, so werden sie weiß, und von der Dicke eines Souls. Wenn sie sie zugerichtet haben, so flechten sie sie mit Kunst und ohne Mühe. Erst machen sie den Boden, darauf machen sie einen zweyten Boden, indem sie Blätter von dem Balizierbaum dazwischen thun, die im Feuer oder in der Sonne getrocknet sind. Dieß macht den kleinen Boden so tüchtig, so enge und zusammengedrängt, daß kein Wasser durchlaufen kann. Ich muß nicht vergessen, zu bemerken, daß die Ränder mit einem Stücke des Lataniers bedeckt sind, die hin und wieder mit Fäden von Pite, (einer Art Aloe) die vollkommen gut ge-

dreht sind, befestigt sind. Es mag regnen, wie es will, so kann man sicher seyn, daß das, was in diesen Körben verwahrt ist, nicht benetzt wird. Den Karaiben dienen sie, ihre Kleinodien und ihren Putz darinnen zu verwahren. Wenn sie auf die See gehen, so befestigen sie sie an die Ränder ihrer Pirognen, um nichts zu verlieren, wenn sie etwa umwerfen sollten, welches oft geschiehet.

Diejenigen, die mich aus dem Meere gerettet hatten, hatten die ganze Heftigkeit des Sturmes, wie wir, ausgestanden. Allein das erschreckt sie gar nicht. Sie folgen der Flut, halten sich an ihre Piroguen an, werfen sich mit ihnen um, und setzen ihren Weg fort, wann die Gefahr vorbey ist.

Die Karaiben von Friz-la, wo ich war, haben wenig Verkehr mit den Europäern. Sie gehen alle Jahr einmal auf die See, kommen in diese oder eine andere Insel; tödten da Büffel, Fischottern rc. gehen dann an die Küsten, die von Europäern bewohnt werden, tauschen für die Häute dieser Thiere, für Körbe, Eidexen und allerhand Muschelwerk, Messer, Scheeren, Beile, Waffen, europäische Leinwand, und vor allen Dingen Brandtewein ein.

An dem Tage, den sie zu ihrer Reise festgesetzt hatten, ließ mich der Kazike, der Befehlshaber von der Insel ist, Hangmatten, seine Waffen und allerhand Hausgeräthe in die Pirogue tragen. Alsdann wurden den wohlthätigen Geistern Opfer gebracht, und hernach schiffte man sich, ungefähr funfzig an der Zahl, Männer und Weiber, ein. Wir landeten hier in Zeit

von zwey Tagen. Da dieses in vier Jahren das erstemal war, daß sie mich auf ihrer Reise mitnahmen, so hoffte ich bald das Ende meiner Gefangenschaft zu erreichen. Ganz gewiß überzeugt, wir möchten hingehen, wo wir wollten, Europäer zu finden, schmeichelte ich mir, sie zu erweichen, und mich mit ihnen zu vereinigen, die Ketten abzuschütteln, mit denen ich beladen war. Ach! ich sahe den Ausgang dieses traurigen Tages nicht voraus! Bey dem Schlusse ihres viehischen Mahles, befahl mir mein Herr, der schon von Brandtewein betrunken war, ihm noch ein Glas voll einzuschenken. Ich wagte es, ihm ganz sanft vorzustellen, wie schädlich ihm das seyn würde. Aber er ergriff mich bey der Kehle und redete mich mit diesen fürchterlichen Worten an: Ha! Hund von einem Weissen! du hast mir ihn ohne Zweifel gestohlen? Wart! du sollst sterben und deine tausend Seelen sollen auf die Meere gehen, die Stürme zu verstärken und die Feuer des Himmels zu machen! ..... Mit diesen Worten gab er mir verschiedene Messerstiche, die, glücklicher Weise, nicht bis zum Herzen giengen. Ich hatte noch Kräfte genug, mich zu entfernen, und ungeachtet des beträchtlichen Blutverlustes, kam ich doch noch bis zu einer Höhle, wo ich vor Schmerz und Entkräftung niedersank. Ich brachte die ganze Nacht unter Seufzen über mein Schicksal da zu, und wäre ohne Zweifel des andern Tages gestorben, wenn der Zufall Sie nicht an den Ort geführt hätte, wo ich mit dem Tode rang. Ach! Mylord, wie viel Dank bin ich dem Himmel schuldig, daß er mir zu-

gleich mit dem Leben auch meinen theuern, hochachtungswürdigen Herrn wieder giebt!

Der Lord umarmte ihn innigst gerührt, und indem er Betrachtungen über die Handlung des Kaziken anstellte, fand er sie so verhaßt, daß Jerwik, der seinen Unwillen bemerkte, folgendermassen fortfuhr:

Sie müssen sie auch nicht allzu strenge beurtheilen, Mylord! Die Wilden sind freylich äusserst fantastisch und grausam, aber nur wenn man sich ihnen widersetzt. Gebieten können sie sich durchaus nicht lassen: sie mögen Fehler machen, wie sie wollen, so muß man sich hüten, sie ihnen zu verweisen oder nur schief anzusehen. Ihr Hochmuth über diesen Punkt ist unbegreiflich: aber sonst sind sie menschlich, haben viel Mitleiden mit Weibern und Kindern, und wenn sie ihre Feinde essen, so ist es nur im Kriege, in der äussersten Wuth, in der Hitze des Triumphs, und auf dem Felde des Sieges selbst.

Sie haben eine Art von Religion. Die vornehmsten Gegenstände ihrer Anbetung sind die Sonne und der Mond. Tempel und feyerliche Religionsgebräuche haben sie nicht. Das höchste Wesen, das, ihrer Meynung nach, ruhig in seinem Genusse und wenig aufmerksam auf die Handlungen der Menschen ist, denkt nicht einmal daran, sich an denen zu rächen, die es beleidigen. Sie erkennen zweyerley Arten von Geistern: Wohlthätige, die in dem Himmel wohnen, und von welchen jeder einen Schutzgeist hat; und Boshafte, welche bey Nacht die Lüfte durchirren, keinen bestimmten Aufenthalt und kein anderes Geschäfte haben, als Schaden zu thun.

Jeder Mensch, sagen sie, hat in seinem Körper so viele Seelen, als seine Pulsadern Schläge haben. Die Hauptseele ist in dem Herzen, aus dem sie sich nach dem Tode, unter Anführung des guten Genius, der, so lange sie lebte, ihr Schutzgeist war, in den Himmel begiebt. Die übrigen Seelen verbreiten sich in die Lüfte; einige über das Meer, wo sie Stürme machen, und die andern unter die Erde, wo sie alle das Böse thun, das in der Welt verstreut ist. Sie glauben also, wie Sie sehen, eine Unsterblichkeit der Seele, und ihre Religion ist nicht ohne Grundsätze und ohne eine Art der Ueberlegung.

Sie haben eine ganz besondere Art, ihre Todten zu begraben. Stirbt ein Karaibe, so müssen sich alle seine Anverwandten bey der Beerdigung einfinden, um zu untersuchen, ob er im Ernste gestorben. Wer bey dieser Ceremonie fehlt, der ist verbunden, alle übrigen umzubringen, in der Voraussetzung, daß sie mit an dem Tode seines Verwandten Schuld, oder daß sie ihn wohl gar ermordet haben. Das Grab hat die Gestalt eines Brunnen, ungefähr vier Fuß im Durchschnitte, und sieben bis acht in der Tiefe. Der Leichnam wird in einer huckenden Stellung hinein gesetzt, die Ellenbogen auf den Knieen und seine Wangen auf seine Hände gestützt. Er ist prächtig mit Roth bestrichen, mit schwarzen Knebelbart und Streifen; seine Haare sind hinter dem Kopfe zusammengebunden; sein Bogen, seine Pfeile, seine Zagaye liegen ihm zur Seite. Er steckt im Sande bis an die Knie, und wenn die Anverwandten alle angekommen sind, so wird das Grab zugemacht. Man schließt es ohne ein

einziges Gebet herzusagen, in der Ueberzeugung, die sie haben, daß Gott allzu gut ist, als daß er ihnen noch nach dem Tode Uebels thun sollte.

Das sind die Bemerkungen, Mylord, die ich gemacht habe. Sie werden Ihnen zum Beweis dienen, daß die Karaiben, weit entfernt, so grimmig und grausam zu seyn, als man sie in Europa schildert, vielmehr geschickt, mitleidig und geistreich sind. Ich habe bey ihnen Gesetze bemerkt, die sehr vielen gesunden Verstand anzeigen, wie z. B. das Gesetz ist, keinen großen Kaziken anders, als durch Mehrheit der Stimmen, zu erwählen, und erst dann, wenn er sich im Kriege hervorgethan, den Preis im Lauffen, im Schwimmen, der Stärke und der Geduld erhalten hat. Dergleichen Völker verdienen doch gewiß nicht, daß man sie mit wilden Thieren vergleicht.

Lord Welly gestand zu, daß Jerwik recht hätte, und indem er sich die Bogen, die Pfeile und die Zagayen bringen ließ, die er in dem Walde gefunden hatte, untersuchte er die Arbeit daran, und bewunderte die Kunst, die überall daran sichtbar war. Die Bogen waren von Holz, sehr gut gearbeitet, die Sehnen waren von Pite oder Caracas, sehr gleich und wohlgespannt; die Pfeile von Rohrstengeln, die sich mit einer Spitze von grünem Holze endigten, die sehr künstlich angesetzt war.

Jerwik ließ dem Lord einige bemerken, deren Spitzen, die in kleine Kerben ausgeschnitten waren, Dörner bildeten. Dieser Pfeile sagte er, bedienen sie sich nicht anders, als im Kriege und um ihre Feinde zu tödten. Die Spitzen davon

sind vergiftet, und ihnen diese verderbliche Kraft zu geben, haben sie ein sehr einfaches Mittel. Sie machen einen Spalt in die Rinde eines Mamenillierbaums, und stecken da diese Spitzen hinein, die sie so lange darinn lassen, bis sie mit der dicken und kleblichten Milch dieses giftigen Baumes getränkt sind. Hierauf lassen sie solche trocknen und wickeln sie in Blätter, bis sie Gelegenheit haben, solche zu brauchen. — O Himmel! rief der Lord, man muß diese Pfeile zerbrechen. Das ist nicht nöthig, erwiederte Jerwik, man kann ihnen diese giftige Eigenschaft leicht benehmen. Man darf nur die vergifteten Spitzen in glühende Asche stecken, sie dann mit einem Steine abschaben, und sie wieder so lange ins Feuer legen, bis sie gänzlich getrocknet sind.

Der Lord that das, und von der Zeit an dienten diese Pfeile unsern vier Inselbewohnern zur Jagd, um die Mansfenis zu schiessen, welche eine Art von Raubvögeln sind, die seit einiger Zeit die Insel beunruhigten. Sie fanden auch bisweilen Caymans *) da diese aber ihnen

*) Der Cayman ist eine Art von Crokodill, die in verschiedenen Gegenden von Amerika sehr gemein ist. Ob er gleich unter die Amphibien gehört, so geht er doch nur ins Wasser, wenn er seine Nahrung suchet, und sein gewöhnlicher Aufenthalt ist von den Ufern der Flusse. Es giebt welche von so ungeheurer Grösse, daß man ihnen achtzehn bis zwanzig Fuß in der Länge giebt. So lange sie auf dem Lande sind, liegen sie am Ufer, und haben beständig den Rachen offen, um eine große Menge Fliegen zu erwarten, die sich um denselben herum versammelt, schliessen ihn auch nicht, als um sie zu

keinen Schaden thaten, und die Gallinazos *) ausserdem in beständigem Kriege verwickelt sind,

zu verschlingen. Sie fliehen die Menschen und stürzen sich ins Wasser, sobald sie welche gewahr werden. Ihr Körper ist mit Schuppen bedeckt, die so stark sind, daß sie Kugeln widerstehen, ausser an den Schultern, wo sie leicht verletzbar sind. In dem Lande Guyaquil, wie in andern Theilen von Amerika, legt das Weibchen des Caymans ihre Eyer an dem Rande der Flüsse, und legt deren nie unter hundert in einer Zeit von 2 Tagen. Nachdem sie das Loch, in welches sie dieselben gelegt hat, mit Sande bedeckt hat, so wälzt sie sich darauf und darneben herum; in der Absicht, um alle Merkmale unsichtbar zu machen. Darauf entfernt sie sich, und kommt nach einigen Tagen, von dem Männchen begleitet, wieder, macht den Sand hinweg, deckt die Eyer auf, und zerbricht ihre Schaalen. Sogleich kriechen die Jungen heraus und das zwar so leicht, daß von der ganzen Brut nicht ein einziges Ey verloren geht. Die Mutter nimmt sie auf den Rücken und auf die Schuppen ihres Halses, um mit dieser neuen Bevölkerung das Wasser zu erreichen. Unterdessen aber rauben die Gallinazos einige davon, und das Männchen frißt deren so viele, als es kann. Auch die Mutter frißt ihrer Seits alle diejenigen, die sich von ihr losmachen, oder die nicht alsobald schwimmen können.

Die Caymans des Flusses Pazana in Peru sind von ganz ausserordentlicher Grösse. Sie haben über dieses unter den Vorderpfoten Drüsen, die mit einer Substanz angefüllt sind, welche von starkem Geruch ist, daß er sogleich den Kopf einnimmt; getrocknet aber hat sie alle Annehmlichkeit des Moschus.

*) Gallinazo ist ein Vogel der Landenge von Amerika, der den Hühnern ähnlich ist. Er ist von der Grösse eines Kiebizes, ausser daß er einen dickern Hals, und einen grössern Kopf hat. Diese Vögel fressen allen Unrath, alle Aeser, die sie finden kön=

so daß sich diese beyden Feinde selbst untereinander aufreiben; so gönnte ihnen der Lord ihr Daseyn und dachte nicht daran, sie zu tödten.

Eines Tages fragte der Lord den Jerwik, wie es möglich war, daß die beyden Kinder bey ihrer Ankunft auf der Insel in den Wäldern Fischotterfelle finden konnten, und daß er selbst am Tage des Einfalls der Negern deren sehr schöne gefunden hätte. — Sie nehmen sie also nicht alle mit sich weg, fuhr er fort, oder vergessen bisweilen welche? — Das letzte ist die Ursache, antwortete Jerwik; eine Kleinigkeit kann die Karaiben, auch wann sie über der allerernsthaftesten Beschäftigung sind, zerstreuen. Sie geben sich oft viele Mühe mit einer Unternehmung zu Stande zu kommen, und sobald ein anderer Gegenstand ihre Aufmerksamkeit auf sich ziehet, so verlassen sie den ersten selbst in dem

nen, und auf diese Art reinigen sie das Land von verdorbener Luft, die es sonst unbewohnbar machen würde.

Die Gallinazos sind die grausamsten Feinde des Caymans. Sie streben besonders ihren Nestern nach, und nehmen sie mit einer bewundernswürdigen Geschicklichkeit hinweg. Sie setzen sich auf Bäume, wie auf die Wache, verbergen ihren Leib unter das Laub, und folgen mit ihren Augen allen Bewegungen des Caymansweibchen. Sie lassen sie da ruhig ihre Eyer legen, ohne einmal die Sorgfalt zu unterbrechen, die sie sich nimmt, ihre Eyer zu verbergen. Kaum aber ist sie weggegangen, stürzen sie sich auf das Nest herab, und wühlen es mit ihren Klauen, Schnabel und Flügeln auf Das Fest würde für die ersten, die kommen, groß seyn, wenn nicht bald andere in noch grösserer Anzahl kämen, die ihnen einen einen Theil ihrer Beute nehmen.

Augenblicke, wo es ihnen damit geglückt wäre. Es ist glaublich, daß sie die Insel einige Tage vor Fanfans und Lalottens Ankunft besucht hatten. Sie haben denn da vermuthlich in dem Walde gejagt, und da einige Felle liegen lassen, die sich unsere beyden Unglücklichen die Geschicklichkeit gehabt haben, sich zu Nutze zu machen, und sich damit zu bedecken.

Diese Ursache befriedigte den Lord, und verbannte das Erstaunen, welches dieser besondere Umstand bey ihm erregt hatte, den man in der ersten Erzählung des Fanfans zu Anfang dieses Werks gelesen hat.

Jerwik, der nun vollkommen wieder hergestellt war, stand dem Feldbau vor, besorgte das Malen des Getraides und verrichtete die schwersten Arbeiten. Ob er gleich schon zwölf Lustern durchlebt hatte, war er doch noch bey guten Kräften und keine Arbeit war ihm zu schwer. Er war dem Lord ausserordentlich zugethan, in dessen Familie er lange gedient hatte. Er liebte Lalotten und Fanfan: ihre Begebenheiten hatten ihn ausserordentlich gerührt. Wie oft nahm er sie in seine Arme! Bald gab er ihnen Unterricht in der Moral, den die Erfahrung allein ihm versagte und bald spielte er mit ihnen, wie ein Kind. Er sang ihnen karaibische Lieder, unter andern das, welches man oben gesehen hat; dann tanzte er nach Art der Wilden, und die Kinder lachten dann, und hüpften ihm nach und umarmten ihn. Da vergoß er denn oft Freudenthränen, der gute Greis, dessen gutes Herz und Tugenden wir noch in der Folge näher kennen zu lernen werden Gelegenheit haben.

Unterdessen nahmen unsere Kinder an Talenten und am Verstand zu. Sie kannten die Geschichte, die Erdbeschreibung, die Mathematik, die Musik und sogar die Dichtkunst. Die Beschreibung, die ihnen Jerwik von den Instrumenten der Karaiben gemacht hatte, hatte ihre Geschicklichkeit erweckt. Sie hatten eine Art von Balafo gemacht, das nicht so sehr zusammengesetzt und weniger barbarisch als der Wilden ihres war. Die Annehmlichkeit und Harmonie desselben vereinigte sich auf die lieblichste Weise mit der Stimme Lalottens, die eine sehr melodische Stimme hatte.

Auf einem kleinen hölzernen Gestelle, auf welchem ein sehr wohl zusammengefügtes Kistchen war, erhuben sich sieben Tasten für die sieben natürlichen Töne der Musik, und ein wenig weiter fünf andere, für die fünf Semitone der Oktave. Diese Tasten ruhten auf einem Stützungspunkte, in dem dritten Theile ihrer Länge. Sie waren an dem entgegengesetzten Ende mit Häuten versehen, und schlugen an Darmsaiten, welche diatonisch über das klingende Kistchen gespannt waren. Zwey Zoll über den Stützungspunkt hinaus waren überdies noch Flöten, die unten zugestopft und auf der Seite des Stöpsels mit einem kleinen Loche durchbohrt waren. Ein Pistil, der an jeder Taste befestigt war, und der die Luft in die Pfeifen hinauf trieb, die mit dem Tone, den man ihnen entlocken wollte, in einer verhältnißmäßigen Grösse waren, machte, daß man die angenehmsten Flötentöne hörte, die, indem sie mit den Bässen des Instruments zusammentöhnten, die Stimme eines Bassets, ei=

ner Violine, und einer Flöte in einem einzigen Ackord vereinigten.

Die Kinder spielten auf diesem Instrumente, wie man auf einem Klaviere spielt, akkompagnirten sich damit die Lieder, die sie selbst dichteten und in Musik setzten. Man sehe hier ein Lied, das Fanfan gemacht hatte, und das Lalotte sehr liebte.

Lied.

Sagt uns doch, ihr Vögelchen,
Die ihr stets so lieblich singet,
Was so zum Gesang euch dringet? —
Singt vor Freude ihr so schön? —
Was denn kann euch so beglücken,
Zu so reiner Lust entzücken?
Kinder der Natur seyd ihr! —
Ach! was ihr seyd, sind auch wir! —

Ihr verlanget fast nichts mehr,
Als hier frey herum zu fliegen:
Und auch uns ist es Vergnügen
Frey zu laufen hin und her. —
Hier, in diesen frohen Gründen
Werd't ihr euern Tod einst finden:
Nicht geboren sind wir hier,
Sterben aber hier, wie ihr.

Seit das Licht sah unser Blick,
Hat uns dieser Wald vereinigt:
Knechtschaft haßt ihr, die euch peinigt,
Freyheit ist auch unser Glück. —
Alles, selbst die Nahrung, giebet
Euch, wie uns, Gott, der uns liebet;

Diesen Gott besinget ihr:
Auch wir preisen ihn, wie ihr.

Oft sangen sie auch dieses kleine Duett, welches ihre Empfindungen und ihre Dankbarkeit ausdrückte:

Fanfan.
Wie die Biene liebt die Blumen,
Lieben wir uns, du und ich.
Lalotte.
Wie der Bach die Ebne suchet,
Suchen unsre Herzen sich.
Fanfan.
Wie die Sonne, die uns leuchtet,
Lieb ich den, der uns beschützt.
Lalotte.
Wie das Kind den Vater liebet,
Lieb ich den, der uns so nützt.
Beyde.
Darf, o Gott, der uns beschützt,
Sich mein Wunsch zu dir erheben?
Laß so viele Jahr' ihn leben,
Als er Tugenden besitzt!

Die Poesie dieser Stanzen war freylich nicht blühend, nicht prächtig, aber das Herz sprach darinn. Ihre Herzen schilderten sich in ihren Liedern, und der Lord sah mit Vergnügen, daß sie die Dichtkunst, dieses so oft entehrte Talent, dazu anwandten, das höchste Wesen und ihre Dankbarkeit zu singen.

Indeß fürchtete er für sie jenes traurige Alter, wo der Mensch, den Verirrungen Preis gegeben, ohne Ueberlegung seinen Begierden nachhängt, ohne Vorsicht genießt und dem glänzen-

den Phantome des Glücks seinen Verstand, seine Vernunft, seine Jugend und seine Gesundheit aufopfert. Er hatte ihnen eine Erziehung gegeben, die manche Philosophen nicht billigen würden. Sie kannten den Amor, Hymen, ihre Pflichten, ihre Vergnügungen, sie kannten alles. Sein Grundsatz war, daß es das beste Mittel wäre, den Begierden und der Neugierde zuvorzukommen, wenn man sie nicht reitzte. Wenn man sie daher in den Jahren der Kälte Dinge lehrte, die sie in dem Alter des Feuers mit der größten Hitze suchen würden, so schwächte man dadurch die Heftigkeit der Leidenschaften wenigstens halb. Und wirklich, das, was uns mit zwanzig Jahren ganz hinreißt, würde mit zehn Jahren noch nicht den mindesten Eindruck auf uns gemacht haben. Das Vergnügen, wenn es vorher berechnet und überdacht wird, verlieret vieles von seinen Reizen. Wenigstens war das nun so die Meynung des Lords. Er konnte sich täuschen, und wir wollen ihn nicht rechtfertigen. Wir sind nur Geschichtschreiber, und unterwerfen ohne Einschränkung das Betragen unserer Helden dem Urtheile des Lesers, ohne daß wir es loben oder entschuldigen wollen.

Er fieng nun selbst an die Wirkung seiner Vorsicht zu fürchten. Er bemerkte zwischen dem Bruder und der Schwester eine Zärtlichkeit, die ihn beunruhigte. Ihre unschuldigen Liebkosungen konnten aufhören unschuldig zu seyn! Vergebens trug er ihnen täglich die reinsten Lehren der Moral und der Religion vor: er fürchtete die Liebe und die Natur; zwey Tyrannen, deren Macht es oft unmöglich ist, sich zu widersetzen.

Schon waren seit der Ankunft des Jerwik drey Jahre verflossen, diese, zu den vier Jahren hinzugerechnet, die sie vorher da gewesen waren, machten sieben Jahre, während welcher die Leibesübung, die gute Luft und die Jugend große Revolutionen auf Fanfan und Lalotte gewirkt hatten, die nun ungefähr vierzehn bis funfzehn Jahre alt seyn mochten.

Der Lord war mit allen diesen Betrachtungen beschäftigt, als eine Nacht, da er nicht schlief, auf einmal ein gräßliches Geschrey bey seiner Hütte hörte. Er horchte; das Geschrey verdoppelte sich, das Schrecken bemächtigte sich seiner. Er stand auf, geht leise heraus, sieht niemand. Das Geschrey dauert immer noch fort, scheint aber sich zu entfernen. Endlich faßt er Muth, steigt auf die Anhöhe, die seine Wohnung gegen Süden begränzte, und wird noch immer nichts gewahr. Man denke sich die Angst, in der er war! Was konnte das seyn? Lalotte, Fanfan, Jerwik, alle die Seinigen schliefen ruhig. Was konnte denn nun die Ursache eines solchen Lärms seyn, der ihn vor Furcht ganz erstarret machte und von dem er doch kein Anzeichen entdecken konnte.

Der Mond schien nicht. Es war eine der dunkelsten Nächte. Er konnte überfallen werden, ohne einmal seine Feinde gewahr zu werden! Was sollt er thun? Wo soll er sich hinwenden? .... O Himmel! würdige du ihn, aus dieser fürchterlichen Unruhe zu reissen, und laß ihn wenigstens, die er nicht weiß, und welche die Quaal seines Lebens machen werden.

Ende des ersten Theils.

Lalotte und Fanfan,

oder

die Begebenheiten

zweyer auf eine wüste Insel ausgesetzten Kinder.

In Ordnung gebracht und herausgegeben nach englischen Manuskripten von M. D**. du M**.

Das höchste Wesen wachte über diese beyden unschuldigen Geschöpfe, die in seinen Augen so kostbar waren, als Gold und Silber in den Augen der Reichen dieser Welt.

Aus dem Französischen übersetzt.

Zweyter Theil.

Wien und Prag,
bey Franz Haas, Buchhändler.

Schon waren seit der Ankunft des Jerwik drey Jahre verflossen, diese, zu den vier Jahren hinzugerechnet, die sie vorher da gewesen waren, machten sieben Jahre, während welcher die Leibesübung, die gute Luft und die Jugend große Revolutionen auf Fanfan und Lalotte gewirkt hatten, die nun ungefähr vierzehn bis funfzehn Jahre alt seyn mochten.

Der Lord war mit allen diesen Betrachtungen beschäftigt, als eine Nacht, da er nicht schlief, auf einmal ein gräßliches Geschrey bey seiner Hütte hörte. Er horchte; das Geschrey verdoppelte sich, das Schrecken bemächtigte sich seiner. Er stand auf, geht leise heraus, sieht niemand. Das Geschrey dauert immer noch fort, scheint aber sich zu entfernen. Endlich faßt er Muth, steigt auf die Anhöhe, die seine Wohnung gegen Süden begränzte, und wird noch immer nichts gewahr. Man denke sich die Angst, in der er war! Was konnte das seyn? Lalotte, Fanfan, Jerwik, alle die Seinigen schliefen ruhig. Was konnte denn nun die Ursache eines solchen Lärms seyn, der ihn vor Furcht ganz erstarret machte und von dem er doch kein Anzeichen entdecken konnte.

Der Mond schien nicht. Es war eine der dunkelsten Nächte. Er konnte überfallen werden, ohne einmal seine Feinde gewahr zu werden! Was sollt er thun? Wo soll er sich hinwenden? .... O Himmel! würdige du ihn, aus dieser fürchterlichen Unruhe zu reissen, und laß ihn wenigstens, die er nicht weiß, und welche die Quaal seines Lebens machen werden.

Ende des ersten Theils.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ducray-Duminil, François Guillaume, 1761-1819

Lalotte und Fanfan oder die Begebenheiten zweyer auf eine wüste Insel ausgesetzten Kinder eine Robinsonade ; Nach dem Englischen ; Aus dem Franzö sischen übersetzt
Bd.: [1]

Wien [u.a.] (1796)

P.o.gall. 661 d-1/4
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10090492-6
VD18 80091431-001